

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

28.12.1934 (No. 357)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.- RM, einj. Krügerlohn, durch die Post 2.- RM, (einschl. 35 Rpfr. Postbeförderungsgeld) zuzüglich 42 Rpfr. Beleggeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezüher keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Wochentags 10 Rpfr., Sonn- u. Feiertags 15 Rpfr. — Anzeigenpreise: 1. Preisliste Nr. 3: die 22 mm breite Mittelzeile 6 Rpfr., die 88 mm breite Textzeile 30 Rpfr. Rabatt nach Nachschaffstufen B, Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Verleger erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Verlagsort und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Knittel

Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Lothar, Sport und Unterhaltung: Otto Mülle; für die Wochenchrift „Pyramide“ Karl Jöbe; für Inzerate: G. Schriever; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Expeditionsdirektion von 11-12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W. 9, Linienstraße Nr. 16, Telefon Kurfürst 4185. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. A. im Xl. 34: 13 000. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Lavals Absichten in Rom und London

Vom Tage

Von der bayerischen Ostmark
Land unter Wehrverbot

Einst, vor dem Jahr 900, war die bayerische Ostmark Niederösterreich mit Wien, Land, das vom bayerischen Herrscher dem Slaven und Avaren abgenommen worden war. Nun verstehen wir unter der bayerischen Ostmark, die eine deutsche Ostmark geworden ist, das altbayerische Gebiet nördlich der Donau bis zur böhmischen Grenze hin. Diese Zurückdrängung hat die verhängnisvolle Hausmachtspolitik des Hauses Habsburg zustande gebracht.

340 Kilometer lang ist die Grenze zwischen Bayern und Böhmen, die vor dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns die Deutschen gleichen Stammes und gleicher Art aber noch nicht trennte. Seit 1919 ist sie zu einer Grenzlinie ganz besonderer Art geworden. Als in Versailles über die Verteilung Deutschlands beraten wurde, forderten die Tschechen aus wehrpolitischen Gründen die Angliederung weiten bayerischen Staatsgebietes, und Passau und Regensburg sollten tschechische Brückenköpfe werden. Heute verliert der tschechische Staat, das deutschbesiedelte Vorfeld der bayerischen Ostmark zu vertuschen, so daß das Tschechien in möglichst großer Volksstärke bis an die Reichsgrenze heranrücken würde, die es heute nur an einem Punkt, an der Furth der Senke, erreicht.

Dann wurde 1927 dem Deutschen Reich ein Verbot über die Wehrverbotslinien aufgebunden; nach diesem Verbot fällt die gesamte bayerische Ostmark unter Wehrverbot. Auf tschechischem Staatsgebiet werden dagegen die militärischen Stellungen des neuen Nachbarlandes auf modernste Weise ausgebaut. Die Tschechoslowakei hat vornehmlich ihre Stellung an der Furth der Senke, dem alten Einfallstor von Böhmen nach Bayern, durch den Ausbau der Grenzstellung bedeutend verstärkt. In dieser gefährdeten Stelle der enghen Ostmarksausdehnung des Deutschen Reichs und Volksbodens ist die Tschechoslowakei nur 300 Kilometer von Frankreich entfernt! Daß sich die Wehrverbotslinien fast ganz mit den Staatsgrenzen decken, die die Tschechen einst in Versailles forderten, zeigt die besondere Gefährdung der Ostmark auf.

Die wirtschaftliche Schwierigkeit der bayerischen Ostmark zeigt die Tatsache auf, daß allein die 14 Grenzbezirksämter seit der letzten Volkszählung 1913 52 510 Personen durch Abwanderung verloren haben, insgesamt 12 v. H. der heutigen Bevölkerung. Hier erheben sich große Aufgaben für Gesamtdeutschland, denn die kulturelle Deutschhaltung des Gaerlandes und des Böhmerwaldgebietes, des deutschen Vorfeldes, muß unhaltbar werden, wenn die bayerische Ostmark selbst unter den Grenznoten zusammenbricht.

Neue japanisch-englische Stellungnahme in der Flottenfrage

London, 27. Dez.

Der japanische Sonderbotschafter für Europa und Amerika, Yoshida, der teilweise an den Londoner Flottenbesprechungen teilgenommen hat, ist am Donnerstag von einer Reise nach dem europäischen Festland wieder in London eingetroffen. Es ist anzunehmen, daß der Besuch mit den von Japan begrüßten Bemühungen der englischen Diplomatie zusammenhängt, auch nach der Vertagung der Flottenbesprechungen die Fäden nicht abreißen zu lassen.

Die Japaner haben nämlich den kurz vor der Beendigung der Vorbereitungen geäußerten englischen Vorschlag, daß jede der drei Flottenmächte ihr Schiffsbauprogramm für eine Reihe von Jahren im voraus festlegen soll, aufgegriffen und nunmehr von Tokio den Auftrag erhalten, sich von den Engländern gewisse Einzelheiten des Planes erläutern zu lassen. Admiral Yamamoto, der technische Sachverständige der japanischen Abordnung, wird daher mit den Engländern erneut Fühlung nehmen. An der derzeitigen Verhandlungsgrundlage hat sich hierdurch allerdings nichts geändert. Die amerikanische Abordnung ist entschlossen, am Samstag endgültig abzureisen.

Ein neuer französischer Schritt in Berlin?

Die Klippen der Verhandlungen mit Mussolini

X Paris, 27. Dez.

Außenminister Laval, der ursprünglich seinen Weihnachtserlaub bis zum Donnerstag ausdehnen wollte, ist bereits am Mittwoch nach Paris zurückgekehrt. Laval hat die Ruhepause der Weihnachtstage dazu benutzt, um die Akten der französisch-italienischen Verhandlungen noch einmal genau zu prüfen. In sonst gut unterrichteten Kreisen sagt man, der Zeitpunkt seiner Romreise sei nunmehr in absehbarer Nähe gerückt und in aller nächster Zeit könne man mit der Festlegung des endgültigen Reisetermins rechnen.

In zuständigen französischen Kreisen wird jedoch erklärt, daß der Zeitpunkt der Romreise Lavals noch nicht feststehe, alles sei jedoch so vorbereitet, daß die Reise vor dem 13. Januar stattfinden könne. Die Vorbereitungen seien so günstig verlaufen, daß man mit einem baldigen Abschluß rechnen könne.

Der „Paris Soir“ meldet aus Rom, daß man mit dem Besuch des Außenministers Laval in Rom für den 3. oder 5. Januar rechne, weil eine persönliche Ansprache mit Mussolini das beste sei und weil nachher die Genfer Verhandlungen und die Saarabstimmung die Aufmerksamkeit Lavals voll beanspruchen würden. Ferner müsse dem Besuch Lavals in London, wenn er fruchtbringend sein soll, logischerweise die Romreise vorausgehen. Die französisch-englische Ansprache würde dann das Aussehen einer für den Frieden Europas entscheidenden Dreierverhandlung erhalten. Alle diese Erwägungen, die für die Beschleunigung der Romreise sprächen, schienen den Beschluß Lavals beeinflusst zu haben.

Der Außenpolitiker des „Echo de Paris“, Fertinax, sieht sich deshalb veranlaßt, Laval auf die Gefahren einer übereilten Reise aufmerksam zu machen. Bisher sei es weder Laval noch dem französischen Botschafter in Rom

gelingen, die feindliche Einstellung Mussolinis zur Kleinen Entente im allgemeinen und Südslawien im besonderen zu ändern. Italien sei gegen Einziehung der Kleinen Entente zu der Garantie der österreichischen „Unabhängigkeit“. Die Romreise Lavals werde in Budapest, Belgrad und Prag als Nachgeben Lavals aufgefaßt werden. Man müsse sich auch fragen, ob Mussolini nicht das enge Zusammenhalten der Kleinen Entente mit Frankreich zerstören wolle; denn dieser Mächtebund sei für die Achtung vor den Verträgen.

Der „Temps“ ist ziemlich hoffnungsvoll. Er glaubt sogar, daß die aus den ungarischen Revisionansprüchen entstandenen Schwierigkeiten überwunden werden können, stelle man doch eine gewisse Entspannung in den Beziehungen zwischen Belgrad und Budapest fest.

„La Presse“ schreibt, der Rat der Kleinen Entente habe auf Anregung Südslawiens den Regierungen von London und Paris zur Kenntnis gebracht, daß er eher den Anschluß Österreichs an Deutschland, als eine Wiedereinziehung der Saarbürger dulden würde. Dieser Beschluß, den Rom natürlich kenne, könnte möglicherweise Mussolini bestimmen, den französischen Standpunkt in der mittlereuropäischen und Balkanfrage anzunehmen. So wäre eine Verständigung möglich.

Der Besuch Lavals in London

London, 27. Dez.

„Daily Herald“ schreibt, der Besuch Lavals in London werde erst nach dessen Aufbruch nach Paris und nach der Erledigung der Saarfrage möglich sein. Sider sei, daß Laval sich nach einer erfolgreichen Regelung der Saarfrage ernstlich bemühen werde, eine allgemeine Regelung mit Deutschland zu erreichen und ein Ostlocom zu bringen.

Franszösische Blätter wollen wissen, daß spätestens Mitte Januar ein neuer Schritt Frankreichs wegen der Rüstungsfrage in Berlin bevorstehen soll, und zwar nach Fühlungnahme mit der englischen Regierung. Die Hauptschwierigkeit bestände nach Pariser Ansicht bei der Frage der militärischen Verbände. Im übrigen wolle Paris in der Frage der praktischen Gleichberechtigung erhebliche Zugeständnisse machen.

In vllner Kürzu

Die Osthilfe-Abwicklungsverordnung vom 21. Dezember 1934 wird veröffentlicht. Sie stellt den Abschluß der materiellen Osthilfegesetzgebung dar. Es ist nun mit einem schnellen Abschluß der noch schwebenden Osthilfefälle zu rechnen.

Die Reichsleitung des Deutschen Frauenarbeitsdienstes teilt in einer Rückschau zur Jahreswende mit, daß gegenwärtig 195 Lager bestehen, die in der Siedlungshilfe arbeiten. 48 Lager, die in der sozialen Hilfe arbeiten und 112 Lager des Frauenarbeitsdienstes, die in der Umschulung tätig sind. Ungefähr 18 000 Mädel seien 1934 durch die Lager gegangen.

Amtsleiter Karl Müller wurde von Dr. Ley zum Geschäftsführer der Deutschen Arbeitsfront ernannt.

Der Landesrat des Saargebietes hält am heutigen Freitag eine Vollversammlung ab, der darum besondere Bedeutung zukommt, weil es die letzte vor der Rückgliederung des Saargebietes sein dürfte, und weil von Seiten der Deutschen Front bedeutsame politische Erklärungen abgegeben werden sollen.

Die Verlustliste der österreichischen Exekutive im Jahre 1934, umfasst, wie amtlich mitgeteilt wird, 119 Tote, 663 Verletzte. Davon beim Freiwilligen Schutzkorps: 104 Tote, 222 Verletzte; Bundesheer: 52, 207 Verletzte; Polizei: 37 Tote, 196 Verletzte; Gendarmen: 24 Tote, 38 Verletzte; Zollwache: 2 Tote.

General Koerner, der militärische Leiter des marxistischen republikanischen Schutzbundes in Wien ist am Donnerstag enthaftet worden.

Meldungen, daß die Italiener von Erythra aus auf abessinisches Gebiet vorgedrungen seien und dabei eine Schlappe erlitten hätten, werden von italienischer Seite dementiert.

Auf dem Flugplatz Le Bourget bei Paris haben am Donnerstag 12 englische Flugzeuge, die für Spanien bestimmt sind, eine Zwischenlandung vorgenommen.

Die Anklageschrift gegen Nikolajew, den Mörder Kirovs und 13 seiner Genossen, wird veröffentlicht.

Bei den Wahlen für den Moskauer Stadtsowjet wurden insgesamt 2036 Vertreter gewählt, darunter 1396 Arbeiter, 306 Ingenieure und Techniker und 114 Hausfrauen. 1175 sind Männer und 561 Frauen. 325 Mitglieder des neuen Sowjets besitzen Hochschulbildung. Die Wahlbeteiligung wird mit 95,2 v. H. angegeben.

Die Postbeamten von Rio de Janeiro sind wegen der Hinausschiebung einer ihnen zugesagten Gehaltserhöhung in den Streik getreten. Der Zustellungsdiens ruht vollständig. Der Streik hat auf Sao Paulo und Bello Horizonte übergegriffen.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Die Illegalität im Memelgebiet

Ein Ueberblick zur litauischen Gewalt-herrschaft

Das Direktorium Schreiber war auf Grund der Landtagswahl vom 4. Mai 1932, bei der rund 58 000 Stimmen auf die memelländischen und nur 12 000 Stimmen auf die litauischen Parteien entfallen waren, gewählt worden. Hinter ihm stand somit die große Mehrheit der Memelländer, und es wäre, wenn Litauen sich schon für berechtigt hielt, dieses Direktorium im Sinne des Haager Urteils vom 11. August 1932 abzuleben, auf alle Fälle Pflicht des litauischen Gouverneurs gewesen, bei der Bestellung eines neuen Direktoriums den entscheidenden Willen der Bevölkerungsmehrheit zu achten. Der neue Landesdirektor Reissigs und seine beiden Mitdirektoren gehörten aber der litauischen Minderheit an und hatten daher keine Aussicht, das Vertrauensvotum des Landtags zu erlangen, dessen sie nach dem Memelstatut zu ihrer Amtsführung bedürften. Trotzdem ist das Direktorium Reissigs bis vor wenigen Tagen, also volle fünf Monate, im Amt gewesen, und es hat diese Zeit dazu benutzt, um auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens die einschneidendsten Maßnahmen zur Beseitigung der Memelautonomie in sachlicher und persönlicher Hinsicht zu treffen.

Erst unter dem Druck der Signatarmächte, die sich Litauen gegenüber wahrlich großzügig gezeigt hatten, aber nicht die grundsätzliche Mißachtung der Autonomie dulden konnten, ließ Litauen das Direktorium Reissigs fallen, um es durch ein Direktorium Brwelaitis zu ersetzen. Es ist nicht möglich, in dieser Stelle etwas anderes als einen Schachzug zu sehen, der das Ausland über die wahren Tendenzen Litauens und die wirkliche Lage im Memelgebiet täuschen sollte. Der Kampf gegen das Parlament, der schon unter Reissigs in der Form der Sabotage seiner Beschlußfähigkeit geführt wurde, geht weiter und hat erst dieser Tage wieder zu einer grotesken Szene im Memellandtag geführt.

Bereits im Juli dieses Jahres wurde eine „Ergänzung zu den Sonderbestimmungen über den Schutz des Staates vom Jahre 1919“ in Kraft gesetzt, die dem Kriegskommandanten die uneingeschränkte Vollmacht erteilte, Vereine, Gesellschaften und Verbände jeder Art wegen angeblicher Staatsgefährlichkeit aufzulösen und ihren Mitglieder das aktive und passive Wahlrecht zu entziehen. Von dieser Vollmacht, die an und für sich mit dem international garantierten Memelstatut nicht zu vereinbaren ist, wurde seither ein rückfichtloser Gebrauch zur Rahmung der verfassungsmäßigen Funktionen des Landtags gemacht.

Zunächst wurden schon im Juli neun Abgeordnete der größten Partei, der Landwirtschaftspartei, die Mandate entzogen. Da auch von den nachgerückten Ersatzmännern mit Sicherheit ein Mißtrauensvotum gegen Reissigs zu erwarten war, wurde ihnen und einer größeren Anzahl anderer Abgeordneter kurz vor Beginn der Sitzung vom 27. Juli ebenfalls das Mandat entzogen. Außerdem wurden weitere Abgeordnete mit Gewalt von der Teilnahme an der Sitzung zurückgehalten und die fünf litauischen Abgeordneten blieben ihr geschlossen fern. Dadurch wurde der Landtag zum erstenmal beschlußunfähig. Das Spiel wiederholte sich am 6. September und — nunmehr unter Brwelaitis und unter seiner aktiven Mitwirkung — am 12. Dezember. Wie lange soll es, als Sobn auf die Memelautonomie, noch weitergehen?

Um die Ernennung des gegenwärtigen Direktoriums als eine litauische Konzession an die Vorstellungen der Signatarmächte erscheinen zu lassen, hatte man verluht, durch die Aufnahme zweier deutschsprechender Memelländer ins Direktorium eine Berücksichtigung

der Wünsche der einheimischen Bevölkerung und „einen Ausgleich der Gegensätze“ vorzutauschen. In Wirklichkeit handelt es sich aber um Personen, die weder eine Qualifikation für ihr Amt mitbringen, noch auch — was entscheidend ist — das Vertrauen der Mehrheit besitzen.

Die Nachenschaften des Gouverneurs und des Kriegskommandanten haben am 12. Dezember die Beschlußfähigkeit des Landtags formal beseitigen können, indem sie eine Reihe von Abgeordneten am Erscheinen verhinderten, so daß nicht zwei Drittel der gesetzlichen Mitgliederzahl, die 29 beträgt, versammelt waren. Die Mehrheit des Landtags, nämlich die 16 anwesenden Vertreter der Volkspartei, der Landwirtschaftspartei und der Sozialdemokraten, hatte trotzdem Gelegenheit, ihren Willen zu bekunden. Dieses Rumpfparlament, das ohne die willkürlichen Mandatsentziehungen nicht 16, sondern 21 Abgeordnete umfassen würde und formal beschlußfähig wäre, hat in seiner ausführlichen Protesterklärung gegen die im Memelgebiet geschaffenen untragbaren und satutwidrigen Verhältnisse nicht nur die gegenwärtige litauische Politik verurteilt, sondern auch den Weg gezeigt, der allein zur Befriedung und Normalisierung führt: Beseitigung des geschriebenen Unrechts und Rückkehr zur Legalität, vor allem durch Einsetzung eines Direktoriums, das das Vertrauen des Landtags besitzt.

Inzwischen ist der unerhörte Kownoer Prozeß gegen das Memeldeutschtum weitergegangen. Die „staatsfeindlichen Umtriebe“, deren angebliche Duldung zur Abhebung des Direktoriums Schreiber geführt hatten, stehen vor den Schranken des Gerichts. Es ist bis heute nicht gelungen, den 126 Deutschen, die angeklagt sind und die eine Haftzeit der Entbehrenen und der Qualen durchzumachen hatten, das Geringste nachzuweisen. Was wird mit ihnen geschehen. Werden sich die Signatarmächte diese Gerichtsformidie gefallen lassen? Wir werden es sehen; die ersten Tage des neuen Jahres werden wahrscheinlich schon Aufklärung bringen. Das Memelproblem hat nicht den Anschein, vom Geist des Friedens und der Verständigung erfüllt zu sein.

Die Vernehmungen im Kownoer Prozeß

Der litauische „Kronzeuge“ — Pfarrer v. Saff über die GEM.

(-) Kowno, 27. Dez.

Bei der Wiederaufnahme des Memelländer Prozesses am Donnerstag befand sich von allen Angeklagten nur der Kronzeuge der Litauer, der auf Grund seiner Aussagen von den Memelländern als Spitzel bezeichnet wird, Molinuss, im Gerichtssaal. Die in Haft befindlichen Angeklagten wurden gar nicht vorgeführt und die auf freiem Fuß befindlichen Angeklagten wurden wieder entlassen. Der Antrag des Verteidigers, Prof. Stankewicins, Molinuss in Anwesenheit der anderen Angeklagten zu vernehmen, lehnt das Gericht ab mit der Begründung, daß nach der litauischen Prozeßordnung jeder Angeklagte gesondert verhört werden könnte.

Molinuss, der in seinem Äußeren und in seinem Auftreten einen nicht gerade vertrauenerweckenden Eindruck macht, beantwortet alle Fragen auf Litauisch. Die Aussagen werden ohne Zögern und ohne Verlegenheit gemacht, so, als ob er sie auswendig gelernt hätte. Sie sind dabei so gehalten, als ob Molinuss nicht ein Angeklagter, sondern ein Zeuge sei. Molinuss, der bei der Neumann-Partei als Geschäftsführer angestellt war, wird immer sehr weitläufig. Auf die Frage, ob Beziehungen

zur Nationalsozialistischen Partei in Deutschland bestanden hätten, antwortet Molinuss sehr unklar. Er behauptet, es sei ständig davon die Rede gewesen, jedoch in dem Zusammenhang, daß man auf einen bevorstehenden Sturz des Direktoriums Schreiber durch die litauischen Schützen mit einem Aufstand der Sturmtruppe des Memellandes habe antworten wollen.

Dann wurde, ebenfalls in Abwesenheit aller übrigen Angeklagten, mit dem Verhör des Führers der Christlich-sozialistischen Arbeitsgemeinschaft, Pfarrer von Saff, begonnen. Saff gab eine längere Erklärung in deutscher Sprache ab. Er sei, so betonte er, aus Überzeugung der nationalsozialistischen Bewegung in ihren ersten Anfängen beigetreten. Seine Mitgliedschaft bei der NSDAP habe aber nichts mit der Gründung der Christlich-sozialistischen Arbeitsgemeinschaft im Memelgebiet zu tun. Die GEM sei eine rein innere memelländische Partei gewesen. Er habe sich stets gegen die Einmischung ausländischer Stellen gewandt und in dieser Hinsicht bei dem Stellvertreter des Führers der NSDAP, Geh. v. Saff, Unterstützung gefunden. Die Beschuldigungen, daß seine Partei durch einen bewaffneten Aufstand das Memelgebiet von Litauen abtrennen und an Deutschland angliedern wollte, stempelte Saff als eine unerhörte Lüge. Er habe nie eine Verbindung mit deut-

lichen amtlichen Stellen unterhalten, auch nicht mit der Zentralstelle der NSDAP in Deutschland.

Das Verhör dauerte über drei Stunden. Dann setzte das Gericht eine Pause ein.

Der zweite Hauptangeklagte von der Christlich-sozialistischen Arbeitsgemeinschaft, Baron von der Hopp, erklärte allgemein, daß er sich um die eigentlichen Parteianglegenheiten wenig gekümmert habe. Der christlich-sozialistischen Arbeitsgemeinschaft habe er sich aus weltanschaulicher Überzeugung angeschlossen. Ihre Tätigkeit sei dem litauischen Staat gegenüber vollkommen loyal gewesen. Neue Momente bringe seine Vernehmung im wesentlichen nicht. Auch er bekunde, daß der Stellvertreter des Führers, Rudolf Hef, jede Einmischung der deutschen Parteistellen in nationalsozialistische Organisationen des Auslandes ablehne.

Im weiteren Verlauf des Verhörs erklärte von der Hopp, daß er jede nationale und sozialistische Bewegung, auch die der litauischen Regierungspartei schätze, weil er selbst das nationale Prinzip als das richtige zur besseren Gestaltung der Beziehungen der Völker untereinander anerkenne.

Der 8. Verhandlungstag wurde darauf gegen 19 Uhr geschlossen. Auch die anderen Angeklagten sollen einzeln vernommen werden.

Die 14 Leningrader Angeklagten

Moskau klagt sie der Gegenrevolution an

** Moskau, 27. Dez.

Die Telegraphenagentur der Sowjet-Union veröffentlicht die Anklageschrift gegen Nikolajew, den Wödder Krowz, und 13 seiner Genossen. Die Anklageschrift und ihre Begründung umfaßt drei Bände von je etwa 300 Seiten. Die Angeklagten werden des Vergehens gegen den Paragraphen 58, 8 und 11 des Kriminalgesetzbuches der UdSSR, Gegenrevolution und politischer Mord, beschuldigt.

Im Laufe der Untersuchung, so heißt es in der Anklageschrift, sei festgestellt worden, daß die Terroristen aus ehemaligen Anhängern der Sinowjew-Gruppe bestanden und die Bezeichnung „Leningrader Zentrum“ geführt hätten. Die führende Rolle in dieser Gruppe habe Katalynow inne gehabt, ein überzeugter Gegner Stalins und seiner Gruppe. Er habe einen sehr großen Einfluß auf Nikolajew gehabt. Die Terroristen, die größtenteils 30 bis 35 Jahre alte Studenten und Angehörige seien, werden als Vertreter der Jugend bezeichnet. Diese Gruppe habe sich schon seit 1933 mit Terrorgeboten getragen. Dabei habe ein Teil dieser Leute einen Anschlag auf Stalin vorbereitet. Nikolajew habe mit Wissen Katalynows einige Male aufgeschult. Der Name des Konjuls ist mit 16 Punkten, der seines Landes mit 12 Punkten angegeben. Nikolajew, der ein überzeugter Anhänger der Intervention ausländischer Mächte gewesen sei, habe dem ausländischen Konjul seine Verachtungen darüber vorgelegt. Nikolajew habe den Konjul um Geld gebeten. Dies bemerke, daß Nikolajew dieselben Ziele verfolgt habe, wie die wehrkräftigen Emigrantenorganisationen im Ausland. Obwohl Nikolajew arbeitslos gewesen sei, habe er eine Dreizimmerwohnung besessen. Außerdem habe er im Sommer in einem Kurort ein Landhaus gemietet.

Die Anklageschrift besteht aus vier Punkten. Führer der Terrororganisation seien Katalynow, Schazki, Numajanzew, Mandelstamm, Masnikow, Lewin, Sotnik und Nikolajew gewesen. Alle Angeklagten, mit Ausnahme von Schazki, hätten sich als schuldig bekannt.

Nach Verordnungen des Zentralvollzugsausschusses vom 10. Juli und 1. Dezember d. J. werden sämtliche Angeklagten dem

Militärkollegium des Obersten Gerichtes der Sowjetunion zur Aburteilung übergeben. Nach einem weiteren Erlaß des Zentralvollzugsausschusses müssen die Todesurteile 24 Stunden nachdem die Anklageschrift den Angeklagten zugegangen ist vollzogen werden.

Die Sowjets auf Schatzsuche

Um vergrabene Schätze der Flüchtlinge und Ermordeten

× Paris, 27. Dez.

Das „Journal“ bringt ein sensationelles Gerücht über ein Angebot der Sowjetregierung an die im Ausland lebenden Russen. Die Sowjetregierung soll den Flüchtlingen 40 v. H. derjenigen Schätze versprochen haben, die von diesen während der russischen Revolution auf russischem Boden vergraben und versteckt worden seien, wenn sie diese Verstecke der Sowjetregierung angeben würden, so daß die Schätze zu Tage gefördert werden könnten. Ein Privatdetektiv aus Belgrad soll angeblich einen Vertrag mit der Sowjetmacht in Berlin unterzeichnet haben und sich bereits in Moskau befinden, um gewisse Schätze zu suchen, die von nach Belgrad geflüchteten Russen vor Verlassen ihrer Heimat vergraben worden seien.

Das Blatt hat sich an den in Paris lebenden früheren russischen General Miller gewandt und ihn um Auskunft gebeten. General Miller erklärt, er habe von anderer Seite nichts über derartige Absichten erfahren und glaube nicht daran. Außer materiellen Schätzen hätten die nach der Revolution geflüchteten Russen auch ideale Schätze versteckt, nämlich die Fahnen der zaristischen Regimenter, die die Sowjets nie bekommen würden. Im übrigen glaube er nicht an die Vertragstreue der Sowjetrußen. Wenn sie auch den russischen Flüchtlingen 40 v. H. der Schätze versprochen würden, sie doch nach Auffindung irgendeiner Vorwand benutzen, um die Beschlagnahme anzunehmen.

Deutschland und die allgemeine Wehrpflicht

Eine Unterredung mit dem Reichswehrminister (:) Berlin, 24. Dez.

Der Berliner Cheffotograf der „Associated Press“, P. Kohnen, hatte eine Unterredung mit dem Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg, über die er ausführlich berichtete. Der Minister erklärte, daß er zu einer Auskunft über die deutsche Rüstungslage natürlich nicht befugt sei. Diese rein politische Frage liege allein in der Hand des Führers und Reichskanzlers. Dann legte ihm der Korrespondent Fragen vor von einer angeblichen Fabrikation eines neuen tödlichen Giftgases in Mookburg (Bavarn) (?); der Zustimmung des Sonderausschusses des amerikanischen Senats, daß Militärflugzeuge im Geheimen von Amerika nach Deutschland geschmuggelt werden; Lamont Duponts Behauptung, Deutschland fabriziere große Mengen hochexplosiver Sprengstoffe entgegen den Bestimmungen des Versailler Vertrages.

Der Minister erklärte u. a. „Wir lesen täglich so viele absurde Behauptungen über unsere militärische Angelegenheiten, daß wir es uns versagt haben, auch nur den Versuch zu machen, den offensichtlichsten Unfug, der den meisten dieser Behauptungen zugrunde liegt, zu bemerken. Die Franzosen haben selbst eine Anzahl „Musterexemplare“ verschiedener amerikanischer Typen erworben. Warum? Weil sie diese Typen ausprobieren wünschen, um festzustellen, ob evtl. Verhandlungen mit den Konstrukteuren gepflogen werden sollen zur Erwerbung einer Fabrikationslizenz. Weber schmuggeln wir im Geheimen amerikanische Flugzeuge ein, noch kann man solche importierten Flugzeuge auf das „potentiel de guerre“ anrechnen.“

Auf eine weitere Frage sagte der Minister: „Seit den Ereignissen des 30. Juni hat alle Soldatenpielerie in der SM. aufgehört. Es ist der feste Wille und ausdrückliche Befehl des Führers, daß die Reichswehr — und sie allein — der Waffenträger der Nation sein soll. Der neue Chef des Stabes der SM., Luge, findet sich hierin in voller Übereinstimmung mit dieser Auffassung.“

Zur Frage der allgemeinen Wehrpflicht erklärte der Reichswehrminister: „Wenn Deutschland auch nur an Eroberungen oder sogar an Kriege dachte, so erklärte ich als Fachmann Ihnen offen, daß eine Armee, die sich aus Berufssoldaten mit langjähriger Dienstverpflichtung zusammensetzt, für diese Zwecke besser ist, als ein Heer von kurzdienenden Militärtätlichen. Auf technischem Gebiet schreitet die Entwicklung so rasch in diesem Maschinenzeitalter fort, daß eine kleinere Anzahl von Männern, die jedoch durch viele Jahre hindurch ausgebildet worden sind, besser ist als eine große Masse von nur kurz Ausgebildeten.“

„Unsere deutsche Auffassung über das Militär ist jedoch eine ganz andere. Wir sehen in ihm nicht ein Instrument des Angriffes und der Eroberung, sondern eine hohe Schule zur Bildung des Charakters. Alles jenes, was sich der Nationalsozialismus einsetzt — der Geist der Einigkeit, des Gehorsams, der Disziplin, des Zusammenwirkens der Kameradschaft — alles dies ist und war stets ein wesentlicher Bestandteil der deutschen Wehrmacht. Wir wünschen, daß jeder diensttaugliche Deutsche diese Schule für die Entwicklung des Charakters durchmache.“

„SM, SS und Arbeitsdienst, diese drei Organisationen der nationalsozialistischen Bewegung werden natürlich das hauptsächlichste Reservoir bilden, aus welchem die Wehrmacht sich ergänzen kann. Jede dieser Organisationen hat ihre spezielle Funktion, die aber außerhalb der des Waffenträgers liegt.“

China gegen den Kommunismus

© Schanghai, 27. Dez.

Marshall Tschiangkai-schek hat einen neuen energischen Feldzug gegen die Kommunisten eingeleitet. Ein General ist nach der Provinz Tschschan entandt worden, der dort den Oberbefehl übernimmt. Die Provinzregierung ist im Einvernehmen mit Nanjing umgebildet worden, wobei alle unzuverlässigen Generale abgesetzt wurden. Der neue Feldzug wird von der Nanjingregierung auch geldlich weitgehend unterstützt.

Gelegentlich einer Gedenkfeier wurde bekanntgegeben, daß allein die dritte Negierungarmee in den Kämpfen mit den Kommunisten 3000 Tote und 7000 Verwundete zu verzeichnen hat.

Eisenbahnunglück in Ohio

© Newyork, 27. Dez.

In der Nähe von Columbus (Ohio) fuhr ein Personenzug infolge falscher Weichenstellung in einen Frachtzug hinein. Drei Zugbeamte wurden getötet, zwölf Frachtwägel verlegt. Man vermutet, daß die Weiche absichtlich falsch gestellt worden ist.

Die ungeheuren Kältemerale während der Weihnachtstages hat in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 28 Todesopfer gefordert. Die Schifffahrt auf dem Pazifik ist völlig lahmgelegt. Der Sachschaden, der durch die starken Stürme verursacht wurde, ist beträchtlich.

Die portugiesische Stadt Coimbra wurde durch einen 7stündigen Vulkanebruch schwer in Mitleidenschaft gezogen. Die tiefer gelegenen Stadtteile stehen unter Wasser. Die in die oberen Stockwerke ihrer Häuser geflüchteten Einwohner mußten von der Feuerwehr auf Flößen und in kleinen Booten in Sicherheit gebracht werden. Die Studenten beteiligten sich an dem Rettungswerk.

Die Ausstellung

„Das deutsche Lied“ im Mannheimer Schloß

Seit einer Reihe von Jahren hat Museumsdirektor Professor Dr. Walter die Ausstellungen im Mannheimer Schloß in ein erzieherisch-vorbildliches System gebracht. Die jüngste Veranstaltung gilt dem deutschen Liede und bringt damit die bisherige, dem deutschen Volkstum gewidmete Ausstellungsfolge (Brautstum, Märchen, Sage, Lied) besonders wirksam zum Abschluß. Sie veranschaulicht die Entwicklung des Liedes vom Minne- und Meistersang bis zur Gegenwart; man sieht, wieviel Anregung die bildende Kunst aus dem Volksgesang geschöpft hat und verfolgt mit großem Vergnügen ihre Beziehungen zum Liebeslied, dem erzählenden, historischen, politischen und geistlichen Lied. Was bei der Arbeit und Pflege der Geselligkeit von den Bauern, den Handwerkern, Jägern, Soldaten, Studenten und Kindern gesungen wurde, ist mit unermüdlichem Fleiß und zuverlässiger Sachkenntnis beispielhaft und richtunggebend ausgewählt worden und läßt gleichsam eine gewaltige Symphonie, ein Oratorium der unendlichen Gemütskräfte des deutschen Liedes ertönen, in dem Wort, Weise und Bild zusammenfließen.

Die wertvollsten Stücke stammen aus dem Germanischen Nationalmuseum u. dem Deutschen Sangesmuseum in Nürnberg, der staatlichen graphischen Sammlung in München, der Nationalgalerie in Berlin, dem Wallraf-Richartz-Museum in Köln, der Hamburger Kunsthalle, der Badischen Kunsthalle und der Landesbibliothek in Karlsruhe. Gleich der erste Raum fesselt durch Kostbarkeiten, denen man kaum jemals im Leben begegnet, am wichtigsten in dieser systematischen Anordnung und Beziehungnahme zu den Schwesterkünsten.

Neben Miniaturen aus dem Codex Buranus, der Carmina Burana sehen wir Proben der Jenaer Liederhandschrift aus dem 14. Jahrhundert, der Heidelberger (Manesseischen) Handschrift und des Kochheimer Liederbuchs. Die Flugschriftensammlung Gustav Freytags hat den Originaldruck des Liedes von dem Danenier zur Verfügung gestellt; an anderer Stelle zeigen uns seltene Lutherdrücke, das Tabulaturbuch von Sebastian Daksentän (1521—1574, die verschiedenen Ausgaben von des Anabens Wunderhorn, die 50 Lieder deutscher Dichter von W. S. Mehl mit eigenhändiger Widmung an Paul Densie, die Handzeichnungen von Friedrich Ludwig Richter, die feinsten Blätter von Neureißer, Sonderland, Schrödter und Scheuren, die Bettelträger und andere Neujahrswünsche aus der Zeit von 1720—1780 zur Bewunderung. Es handelt sich bei dieser Ausstellung um einen erstmaligen Versuch, der, weil richtig angefaßt und durchgeführt, gleich herrlich gelang. Was zum Teil an unbekanntem Drien, manchmal sogar unbeachteter, sein Dornröschendorn verbrachte, schließt sich hier zu einem vielfarbigen Kulturmosaik zusammen, dessen Betrachtung selbst eine weitere Reise nach Mannheim lohnt.

Dr. Fritz Droop.

Kunst und Wissenschaft

Aus Anlaß des 250. Geburtstages von Ludwig Holberg, des Schöpfers der neueren dänischen Literatur und des Vaters der dänischen Bühne, veranstaltete die Nordische Gesellschaft gemeinsam mit der NS-Kulturgemeinde eine Feierstunde im Berliner Lustspielhaus. Dr. Fred I. Domes, der Leiter der Kulturabteilung beim Reichskontor Visee der Nordischen Gesellschaft, hielt die Festansprache. Daran anschließend dankte der dänische Gesandte, Kammerherr Zahle. Den Abschluß der Feierstunde bildete die Aufführung der Holberg'schen Komödie „Zeppen vom

Berge“, die von Dr. Domes neu überseht und bearbeitet worden ist, und die mit köstlichem Humor das Leben des damaligen dänischen Bauern schildert.

Der Heidelberger Chemiker Dr. phil. Mathias Pier, wurde von der Technischen Hochschule Hannover zum Dr. ing. ehrenhalber ernannt, und zwar, wie es in der Verleihungsurkunde heißt, „für hervorragende Verdienste um die Ausgestaltung katalytischer Oxydierung zur nationalwirtschaftlich überaus bedeutamen Gewinnung motorischer Erbstoffe“.



65. Geburtstag von Ernst Barlach

Am 2. Januar vollendet der bekannte Bildhauer, Grafiker und Dramatiker Ernst Barlach, dessen Selbstporträt hier wiedergegeben wird, das 65. Lebensjahr. Die strenge formenstilistische, die feinen Beren eine besondere Eigenart verleiht, abt ihm das Mittel ausdrucksvoller Gestaltuna, wurde aber bestia umkämpft.

Schiffe · Männer · Abenteuer

„UNTER FREMDER FLAGGE“. ERLEBNISSE VON ALEXANDER VON THAYER

Copyright: Horn-Berlag, Berlin W 35.

Wespen oder Moskitos?

Ein Schuß!
Jemand blüht das Licht eines Scheinwerfers auf. Leuchtraketen steigen zum Himmel. Alle Richter abblenden! Maschine Achtung, befehle der Alte.
Wie ein Müdenschwarm sind die vielen Boote verschlungen, die großen Dampfer laufen mit ganzer Kraft auf die hohe See. Taktaktaktakt! Maschinengewehr!
Huiiiiiii . . . das Einschlagen der Granaten.
„Gottlob, geht uns das ganze nichts an“, sagt der Alte. „Das wäre noch schöner, wenn wir uns da einmischen sollten!“
Wir hören nur das wüste Geschrei, das Krallen der Schiffe.
„Junge, Junge“, sagt der Alte, „das ist eine böse Geschichte . . . unter unseren Moskitos sind Boote einer feindlichen Bande . . . die jagen sich gegenseitig die Ladung ab . . . das sind ja gar nicht die Polizeiboote . . .“

Tatsächlich war es so! Kein Mensch wußte, wer Freund und wer Feind war. Da befehlten sich eigene Boote, dem Feind wurde bereitwillig Platz gemacht, man wußte nicht, wer getarnt, wer nicht getarnt, was Polizei, was feindliche Bande, wer die eigenen Leute waren!
Jetzt nahmen einige Gangsterboote die Ladung in Schleppe und zogen mit ihrer Beute ab.
„Sie haben getarnte Polizeiboote mit sich!“
„Nein, es sind wirkliche Polizeiboote, aber bestochene!“
„Warum schießen diese auf die Bootleger?“
„Weil es feindliche Bootleger sind, die Ihnen die Ware rauben?“
„Dann hilft ja die Polizei den Moskitos?“
„Es scheint so . . . dort treiben Boote, denen hilft keiner mehr!“

Endlich scheinen sich Freund und Feind erkannt zu haben. Die Boote haben sich in zwei Gruppen gesondert, die sich gegenseitig beschließen.
„Tolle Sache! Inzwischen schleppen die Gangster den Whisky an Land!“
In der nächsten Nacht kamen wieder die Boote zu uns heran. Diesmal war Nebel und wir blieben ungehört. Die elektrischen Lampen, die an langen Gummifäden hingen, beleuchteten die Arbeit. Ganze Bündel von Whiskyflaschen wurden in Netzen aus den Ladeluken geholt, durch die Luft geschwenkt und auf Deck gelegt. Dann bohrte ein Mann eine Kiste an, nahm eine Flasche heraus, kostete — wie oft betrog man sie mit Wasser — dann erst durfte die Kiste ins Boot gefert werden.
Der Gunman, bis an die Zähne bewaffnet, stand an der Reling und legte für jede Kiste eine Hundertdollarnote in eine Schachtel, die unser Zahlmeister hielt. Bezahlung für Ladung und Fracht!

Hauptfrage war, daß wir unsere Bezahlung bekamen. Was nachher damit geschah, ob sie geraubt, vernichtet wurde oder in die Hände des Küstenschutzes fiel, uns war es gleichgültig. Genaueste Navigation, das war unsere Sache. Wehe, wenn wir uns verrechnet hätten! Dann wären wir innerhalb der Hoheitsgrenze aufgebracht worden!
„Unsere Arbeit ist getan, meine Herren“, sagte der Alte, „wir gehen nach Hause!“

Soll das unser Schicksal bleiben?
„Da ist ja unser Geschäft zehnmal gefährlicher gewesen“, sagt Schwendt, „wenn's nach mir ginge, würde ich weder Waffen schieben noch Schnaps schmuggeln . . . lieber auf dem kleinsten deutschen Fischdampfer nach Island humpeln.“
Wir liegen wieder auf dem nordatlantischen Ozean. Bis zur Mitte des Ozeans freisicht

unser Vortreiber amerikanische Jazz und Anpreisung der besten Schuhpaste. Dann kommen wir in den Bereich unserer heimatischen Wellen; während wir auf unseren Liegestühlen in der Freizeit unter den mit Millionen Sternen besäten Himmel liegen und das Schiff sich leise von einer zur anderen Seite wiegt, hören wir erariffen das „Waldweben“ unseres deutschen Meisters.
Drei Tage vor Einfahrt in den englischen Kanal bekommt der Kapitän ein Telegramm vom Reeder.

Mühsam dechiffrieren wir das Radiogram.
„Habe Ordre auf neue Waffen. Geht nach Rotterdam, Baumwolle lösen. Dann wieder in See mit neuer Ladung!“
„Ob er uns wieder ein Kriegsschiff auf den Hals beben wird?“ meint nachdenklich der Erste.
„Wieder mit Waffen in See!“ sagt der Kapitän.
„Oder mit Bändkerzen?“

In unserer Samstag-Ausgabe beginnen wir mit der Veröffentlichung der überaus spannenden Artikelserie

„Apis' Schatten geht um“

Wir tun hier einen Blick in das Treiben und Wesen der dunklen politischen Geheimorganisationen des Balkan, von der „Schwarzen Hand“ zu „Jaro“ bis zu „Ustava Ante Pavelitch“.

Horst W. Karjen vermittelt in kurzen Abschnitten eine anschauliche Schilderung jener Zustände, die sich in ihrer wirren Phantastik wie eine gute Erfindung lesen, die aber doch nackte und allzuoft grausige Wahrheit wurden.

Kurzberichte aus aller Welt

Mit dem Auto in einen Kanal

Sieben Tote

In der an der deutschen Grenze gelegenen holländischen Ortschaft Munsterseveld stürzte in der vergangenen Nacht ein mit neun Personen besetzter Kraftwagen in einen Kanal. Sieben Insassen konnten sich nicht mehr retten und ertranken. Das Auto befand sich auf der Seinfahrt von einem Müstfeld. Bei der Überquerung einer Zugbrücke rief der Wagen gegen 3 Uhr nachts gegen das Brückengeländer, durchbrach es und stürzte in das ziemlich tiefe Wasser. Da der Wagen sich während des Fallens überschlug und die Insassen sehr gedrängt saßen, gelang es nur einem jungen Manne und einem jungen Mädchen, sich aus dem furchtbaren Gefängnis zu befreien.

In der Nähe von Wien wurde ein Personenkraftwagen von einem Zug erfasst und zertrümmert. Der Lenker des Kraftwagens und seine Mutter wurden getötet, mehrere Insassen sterbend ins Krankenhaus gebracht. Der Bahnwärter, der vorbeigefahren hatte, die Schranken herabzulassen, wurde verhaftet.

Schmugglerkampf an der holländisch-belgischen Grenze

Bei der Ortschaft Gastel an der holländisch-belgischen Grenze kam es in der Nacht zum Mittwoch zu einer wilden Schießerei zwischen holländischen Zollbeamten und Schmugglern. Ein Zollbeamter hatte einen Schmuggler festgenommen. Darauf wurde er von den übrigen Schmugglern umzingelt und mit Steinen beworfen, so daß er den Festgenommenen wieder freilassen mußte. Fünf hinzukommende Zollbeamte machten nun von der Schußwaffe Gebrauch. Die Bevölkerung von Gastel unterstützte die Schmuggler, worauf sich die Zollbeamten zurückziehen mußten. Ihr zurückgelassener Kraftwagen wurde von den Schmugglern vollkommen zerstört. Neu auftauchende Gendarmen gaben Salven auf die Angreifer ab, von denen mehrere verletzt wurden.

Oesterreichische Gemeinde unterm Hammer

Die Schuldenlast der Gemeinde Böslau, des bekannten Kurortes bei Wien, ist so groß, daß nicht einmal Aussicht auf Tilgung von Zinsen besteht. Die Gerichte haben daher in die Versteigerung des Gemeindevermögens eingewilligt, und so werden demnächst das Rathaus, das große Thermalbad, der Friedhof, das Krankenhaus, das Elektrizitätswerk und eine Stadtrandfiedlung öffentlich versteigert. Die Mikrowirtschaft fällt auf das Konto der sozialdemokratisch-kommunistischen Gemeindeverwaltung, die 16 Jahre lang die Stadt beherrscht hat.

Grubenstilllegung durch minderwertige Fördermaschine

Wegen eines Schadens an der Fördermaschine mußte der gesamte Förderbetrieb auf

dem Präsident-Mosjicki-Schacht in Chorzow eingestellt werden. Es wurde festgestellt, daß die Maschine, die von der französischen Maschinenbaugesellschaft Citroen zum Preise von 300 000 Mark geliefert wurde, aus minderwertigem Material hergestellt ist. Die Förderung auf dem Mosjicki-Schacht, dem größten Grubenbetrieb Polens, wird voraussichtlich über einen Monat ruhen müssen. — Auf einem Not-schachtgelände in Siemianowich (Polen) wütete seit Montag ein unterirdischer Brand, der große Ausdehnung angenommen hat. In einer Tiefe von etwa 8—10 Meter ist ein Kohlenflöz von 1 Meter Mächtigkeit in Brand geraten.

Spuren der Mörder Rutjepows

Wie erinnertlich, verschwand im Jahre 1930 der nach Paris ausgewanderte russische General Rutjepow spurlos, und es gelang bisher nicht, Licht in diese Angelegenheit zu bringen. Rutjepow spielte bei den in Paris lebenden Emigranten eine große Rolle. Jetzt ist man in Portugal ermittelten Spuren nachgegangen und hat in Lissabon einen russischen Emigranten namens Bekke verhaftet, der der Beseitigung Rutjepows beschuldigt wird. Ebenso wurde ein französischer Staatsangehöriger festgenommen, der der Beihilfe verdächtig ist. Der verhaftete Franzose sprang bei seiner Verhaftung aus seinem, im dritten Stockwerk gelegenen Hotelzimmer auf die Straße, konnte aber wieder dingfest gemacht und ins Gefängnis überführt werden.

Schwerverbrecher helfen der Wissenschaft

Im Nationalhospital zu Denver probierte man ein neues Serum gegen Tuberkulose aus. Nachdem die mit dem neuen Mittel behandelten Tiere gesund geblieben waren, fehlte noch der letzte Beweis, daß sich das Serum auch für den Menschen eigne. Zwei in Colorado zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilte Schwerverbrecher stellten sich den Ärzten zur Verfügung. Die virulenten Tuberkulosebazillen, die ihnen nach dem Serum eingepflegt worden waren, vermochten ihnen nichts anzutun. Die Versuche sind, soweit man bisher urteilen kann, in vollem Umfang gelungen. Wegen ihres Mutes wird der Gouverneur des Staates den Sträflingen zu Weihnachten den Rest ihrer Strafe erlassen.

Bei Raunetengrün in Oberfranken überschlug sich am zweiten Weihnachtsfeiertag ein Kraftwagen, in dem sich vier Personen befanden. Zwei von ihnen wurden getötet, die beiden anderen schwer verletzt.

Das Städtische Theater in Arnheim (Holland) ist Donnerstag früh durch Großfeuer vernichtet worden. Der Brand brach anscheinend in den im zweiten Stock gelegenen Requisiteuräumen aus. Er wurde erst so spät bemerkt, daß die Feuerwehr das Gebäude nicht mehr retten konnte. Der Schaden wird auf rund 1 Million Gulden geschätzt.

Wie London aus Vigo berichtet ist der spanische Fischdampfer „Republica“ mit der ganzen Besatzung untergegangen.

„Dann schon lieber mit Bändkerzen!“
Als wir in den Kanal kommen, begegnen wir einem deutschen Dampfer. Keinem besonderen, auch keinem archen. Die „Berra“ oder „Weser“, von oben bis unten frisch geputzt, blitzblank und sauber zieht er in der Abendsonne dahin.

Ich denke an die vielen Schiffe, die mir durch Jahre Heim und Exilens bedeuteten. Die Menschen auf diesen Schiffen waren meine Freunde. Ich lasse sie im Geiste an mir vorbeiziehen, der eine lebt jetzt in China, der andere fährt zwischen Neuport und Australien, alles gute Kameraden, ich finde keinen schlechten Kerl darunter.

Alle gleichen sich in ihren Seelen. Verhaltene Menschen im Gleichmaß der unendlichen See.
Sie alle wundern sich über nichts mehr, Abenteuer sind ihnen tägliches Brot. Sie würden sehr erstaunt sein, wenn man ihre Erlebnisse als romantisch bezeichnen würde. Sie alle finden das Leben an Land besser!

Am Lande sind sie unglücklich, bis die See sie wieder aufnimmt! All ihren Haß und ihre Liebe haben sie auf die See übertragen, und vielen wurde das Meer zum Grab.
Aber unter diesen Kameraden unter fremder Flagge ragen immer wieder einige besonders hervor, und immer sind es die deutschen Seeleute.

Tausend und tausend müssen sich Jahr um Jahr in der Fremde unter fremder Flagge durchschlagen, sich einsengen mit Leib und Leben für ihr Schiff, ihre Pflicht, weingleich auch ihre Reeder das Schiff nicht immer in den Dienst der besten Sache stellen.

Deutsche Seeleute, die keinen anderen Wunsch im Herzen tragen, als wieder unter der deutschen Flagge fahren zu können. . . .

Ende

Schwere Kesselexplosion in Westvirginia

15 Kohlenarbeiter getötet

© Montgomery, 27. Dez.

Durch die Explosion des Kessels der Lokomotive eines Arbeiterzuges wurden 15 Grubenarbeiter getötet. Der Zug befand sich auf dem Weg zur Kohlengrube, um die Bergleute zur Arbeit zu bringen.

In den drei Wagen des Arbeiterzuges befanden sich etwa 350 Bergleute. Der ersten Explosion folgte unmittelbar eine zweite. Die Lokomotive sowie der erste Wagen und ein Gebäude, an dem der Zug gerade vorbeifuhr, wurden zertrümmert. Die Getöteten befanden sich alle im ersten Wagen. Fast alle übrigen 90 Bergleute dieses Wagens sowie zahlreiche Insassen der zwei anderen Wagen wurden durch herumschwebende Trümmer verletzt.

Im Flugzeug über der Antarktis

Nach einer Reitermeldung aus Wellington (Neuseeland) ist der amerikanische Forschungsreisende Lincoln Ellsworth in einem von dem Piloten Bernt Balchen geführten Flugzeug von Deception Island (1000 Kilometer nördlich von Kap Horn) über das antarktische Festland hinweg nach der Ballfischbucht im Ross-See geflogen. Hierbei habe die Maschine in annähernd 20 Stunden 4900 Kilometer zurückgelegt. Sie ist am Südpol in einer Entfernung von etwas weniger als 500 Kilometer vorbeigeflogen.

Im Bahnhof von Toulon stieß ein Personenzug auf eine Rangiermaschine. 15 Reisende wurden verletzt, einige von ihnen schwer.

An die Bezieher der „K. G. Illustrierte“

Wir weisen hiermit nochmals ausdrücklich darauf hin, daß die mit der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank zugunsten der Bezieher der „K. G. Illustrierte“ abgeschlossene Unfall-Versicherung, wie bereits vor einiger Zeit mitgeteilt, mit dem 31. Dezember 1934 erlischt. Von diesem Zeitpunkt ab erlöschen daher auch die Ansprüche gegen die Nürnberger Lebensversicherungs-Bank aus dieser Versicherung. Ansprüche aus Schadenersatz, die vor dem Erlöschen der Versicherung eingetreten sind, bleiben unberührt.

Karlsruher Tagblatt Verlag.



Geheimer Hofrat Max Grube, der, wie gemeldet, am 26. Dezember gestorben ist.

Allen Grüßen im Vorbei, daß Persil von Rußland mit!

Kultur und Schrifttum

Was das Fest geschrieben,
kann der Mittag nicht lesen.
Peter Sille.

Vom Innersten der Pflanze

Auch die unterirdische Zelle hat ihre Sprache
Von Dr. R. S. Francé

Wie merkwürdig und zu tiefstem Nachdenken anregend ist es doch, daß der Europäer seine Landwirtschaft gleichsam aus dem „Unbewußten“ geschaffen hat.

Er kannte großenteils, wenigstens früher, nicht die wahren Ursachen, warum er durch das Pflügen den Boden lockern und warum er dessen Wassergehalt regeln muß. Er wußte nicht, daß die Erde durch das Vordern gut durchlüftet wird, daß er den Boden warm erhält, wenn er durch das Eggen die Verdunstung des Bodenwassers herabsetzt, daß er durch Düngen Nahrung zuführt. Ihm war es unbekannt, daß die junge Saat nur in einem durch solche Feldbestellung luftig, warm und mäßig feucht erhaltenen Boden ihre besten Lebensbedingungen findet. Trostdem pflügte und eggte und düngte er schon seit Urzeiten. In den Ueberresten von Ansiedlungen der Steinzeit, die von Altertumsforschern als etwa zehntausend Jahre alt geschätzt werden, fanden sich deutliche Spuren, daß die Menschen schon damals eifrig mit Steinern, vielleicht auch hölzernen Hackenpflügen den Boden bearbeiteten. So lange eilt also schon Erfahrung der Wissenschaft voraus, und auf dieser festgegründeten, auf ältestes Menschen-gedenken zurückblickenden praktischen Erfahrung beruht eben der Widerstand des Landvolkes gegen Neuerungen (man erinnere sich in diesem Zusammenhang nur an die Einführung der Kartoffel) und die Treue, mit der es an allem Hergebrachten hängt.

So war der Volksglaube sich auch schon lange im Reinen darüber, daß die Pflanze ein Leben mit geheimnisvollem innerem Leben sei.

Im Winter ruht jede Arbeit auf dem Felde, aber nicht in der Natur. Mögen auch unsere Dichter noch so hübsch sagen: sie hält jetzt Winter-schlaf, wir wissen es heute doch besser. Schon hat die Wintersaat gekieimt, unter der Schneedecke weht und wirkt die Pflanzenwelt gar hundertfach, um alles wieder vorzubereiten für den Frühling. Es ist ein schönes und gar richtiges Wort, wenn die Weisheit des Morgenlandes die lebende Natur mit einem sich erhebenden Rade vergleicht.

Nicht einmal die Einzelpflanze vergeht, denn in ihren Samenkörnern rettet sie immer ein Stückchen von sich von einem Jahr ins andere, als ob das Leben ewig sein sollte. Sie besorgt das mit einem eigenartigen Tun und Leben, wie die meisten es sicher noch gar nicht beachtet haben. Wenn man Roggen keimen läßt, sieht man, wie eigen sich das Pflänzchen dabei benimmt. Die Wurzeln wissen ihren Weg zu finden, und der zarte Keim versteht sich zu schützen. Durch Bewegungen hat er verraten, daß er das Licht empfindet. — Und erst die Getreideblüte! Wie zweckmäßig ist

der Staubfaden erst dann, als es Zeit war, so rasch gewachsen. Wie sonderbar hat sich die Pflanze eingerichtet, um von dem Winde Nutzen zu haben! — Wie merkwürdig ist vor allem der Lebenslauf der Rübe! Sie treibt zuerst große Blätter, um ihre Vorratskammer füllen zu können, legt die aber hübsch unten in der Erde an, was den Vorteil hat, daß sie damit den Winter überleben kann, und baut dann erst, wenn es wieder warm wird, eine ganz neue Pflanze, die ausschließlich zum Fruchtertragen eingerichtet ist! Und das Sonderbarste ist doch sicher der auf den Boden gelegte Getreidehalm, der von selber wieder aufsteht!

Man kann aber noch hundert viel erstaunlichere Dinge sehen, wenn man sich entschließt, mit den Pflanzen so ernstlich und liebevoll zu experimentieren, wie man sonst gern Mühe und Zeit auf eine Karikatur- oder eine Insekten-sammlung oder auf die Anlage eines Verbariums verwendet. Man taucht dann unter in eine Wunderwelt, von deren Abenteuerlichkeit man sich im voraus keine Vorstellung machen kann, besonders wenn man noch dazu das feine und stumm wirkende

Schaffen im Innern einer Pflanze, gleichsam deren Sprache belauschen lernt, so wie es die Naturforscher mit ihren Mikroskopen und gelehrtten Apparaten üben. Schon mit ein paar Blumentöpfen, einigen Flaschen und Trichtern und wenigen Chemikalien lassen sich viele Tausende der verblüffendsten Versuche anstellen, wenn man sich aus einigen Büchern Rat holt, die dazu ausführlicher anleiten als die kleine Kostprobe von dem geheimnisvollen Innenleben der Pflanze, mit der ich hier Appetit auf mehr machen wollte.

Ich wäre zufrieden, wenn sie keiner meiner Leser aus der Hand legt, ohne die Ueberzeugung, daß es ein Unrecht ist, in der Pflanze nur eine Sache zu sehen, gut genug, um uns zu dienen, unser Heim zu schmücken und uns durch Buntheit und Gefälligkeit zu erfreuen. Nein, die Pflanze ist ein lebendes Wesen, von einem seltsamen und anziehenden Eigensein, und wenn wir sie in den Dienst genommen haben als Feldfrucht, damit sie uns nähren möge, so verdient sie auch, daß wir sie gut behandeln, ihr eigenartiges Leben nach unserem besten Können schützen und uns vor der rohen, sinnlosen Verdrängung dieses Lebens hüten.

Die Ernährungsverhältnisse bei den verschiedenen Völkern

Von Prof. Dr. Kurt Hingé, Universität Leipzig

I.

Das älteste Getreide ist offenbar die Gerste gewesen. Schon in der der babylonisch-assyrischen Kultur vorausgehenden sumerischen scheint sie als Hauptfrucht angebaut worden zu sein. Sie wurde allmählich in Babylonien durch den Emmer, eine Weizenart, verdrängt. Dazu kamen Gartengewächse und Früchte verschiedener Art. Nährstoffe tierischer Herkunft traten bei der Kleinheit des Viehes, der künstlich bewässert werden mußte, demgegenüber sehr zurück. Ganz ähnlich lagen die Verhältnisse in Ägypten. Auch hier wurde die Gerste als älteste Frucht durch den Weizen verdrängt. Reichlich Gemüse, Früchte und Wurzeln verschiedener Art sowie Fische, frisch und getrocknet, ergänzten die Nahrung. Auch bei den Hebräern überwiegt jedenfalls in der ältesten Zeit die Gerste, bis der Weizen mehr und mehr an ihre Stelle trat. Zu Salomos Zeiten bildete der Weizen neben dem Del schon einen Hauptausfuhrartikel. Der Verbrauch an Fleisch war gering. Bei den Griechen treten schon in den ältesten Zeiten Gerste und Weizen entgegen, von denen der letztere die erstere immer mehr zurückdrängte. Die „Maza“, der Brei aus Getreide mit Gemüse und Hülsenfrüchten frischen oder gesalzenen Fischen, bildete den Hauptbestandteil der einfachen Nahrung. In Rom begegnen wir der Gerste als ältester Frucht, die auch hier zunächst dem Emmer und dann den Nacktweizenformen Platz machen mußte. Hirse wurde besonders in Kampanien, im felsischen Norditalien und im alten Gallien angebaut. Roggen und Hafer haben die Römer erst durch ihre Verührung mit den nördlichen Völkern kennen gelernt; beide sagten ihrem Geschmack aber

nicht zu. Das Hauptfleischtier war das Schwein, soweit tierische Nahrung der großen Masse überhaupt zugänglich war; sie war mehr Festspeise. Der alte Brei (puls) aus Getreide mit reichlich billigem Gemüse, Hülsenfrüchten, Salz- und gelegentlich etwas Schweinefleisch bildeten den Grundstock der Ernährung. Die von den Schriftstellern überlieferten Schlemmereien einzelner Personen beweisen natürlich nichts für die Ernährung der Masse.

Bei unseren Vorfahren, wie überhaupt in Europa, lassen sich Gerste, Weizen und Hirse bis in die Steinzeit verfolgen. Zu ihnen traten bei den Germanen in der Bronzezeit der Hafer und in der Eisenzeit der Roggen. Im Mittelalter ist von Osten her nur noch der Buchweizen hinzugekommen — er hat aber keine größere Verbreitung gefunden — und gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Kartoffel, die besonders für die nördliche Hälfte Europas eine außerordentliche Bedeutung erlangt hat. Unsere Haustiere sind noch dieselben wie vor 4000 Jahren, nur haben, abgesehen von der Zahl, durch verbesserte Fütterung und Zucht ihr Gewicht und ihre Ergiebigkeit an Fleisch und Milch erheblich zugenommen, und das Pferd, dessen Fleisch bei den alten Germanen als besondere Delikatesse galt, ist wenigstens offiziell, als Fleischspeiser ausgeschieden. Der Verbrauch an tierischen Nahrungsmitteln weist im allgemeinen eine aufsteigende Linie auf. Eine planmäßige Gemüse- und Obstkultur hat erst von Süden her, hauptsächlich durch die Tätigkeit der Mönche, Eingang und Verbreitung gefunden, während vorher die Sammlung verschie-

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Der Sonnenofen. Den Temperaturen, die sich mit Hilfe gewöhnlicher, durch Gas oder Elektrizität geheizter Öfen erzielen lassen, ist durch den Schmelzpunkt des Dfenmaterials eine Grenze gesetzt. Man kennt zwar schon feuerfeste Stoffe, mit deren Hilfe man Temperaturen von etwa 3000 Grad erreichen kann, ohne daß zu befürchten wäre, daß der Ofen schmilzt. Wenn man im Laboratorium noch höhere Temperaturen erzielen will, dann muß man sich des sogenannten Sonnenofens bedienen. Im Sonnenofen wird die Strahlung der Sonne mit Hilfe großer Hohlspiegel, die automatisch der Bewegung der Sonne folgen, ausgenutzt. Im Brennpunkt des Spiegels erreicht man verhältnismäßig schnell Temperaturen von 3500 Grad und darüber. Jeder dem Chemiker bekannte feste Stoff kann im Sonnenofen zum Schmelzen gebracht werden.

demer Früchte, Wurzeln und Kräuter überwogen haben wird.

Im hohen Norden, wo Getreide nicht mehr gedeihen kann und der Pflanzenwuchs überhaupt nur ein sehr spärlicher ist, war die Bevölkerung in erster Linie auf den Genuß von Land- und Seevögeln angewiesen. Wenn irgend möglich, wurde aber auch hier versucht, durch pflanzliche Nahrungsmittel die einseitige Kost zu verbessern. War das unter ganz extremen Verhältnissen nicht möglich, so half man sich infolgedessen durch den Genuß roher tierischer Nahrung.

In dem ältesten und größten Kulturstaate Ostasiens, in China, scheinen Hirsearten anfangs die Hauptnahrung gebildet zu haben. Als sich das älteste Kulturzentrum im Norden allmählich in die fruchtbarere Jangseebene verschob, traten andere Getreidearten, z. B. Weizen, besonders aber der Reis hinzu; so ist es im wesentlichen geblieben. Der Brei ist auch heute noch die Hauptzubereitungsform, Leguminosen, Wurzeln, Früchte und Knollen verschiedener Art bildeten einen wesentlichen Teil der Nahrung. Der Anteil tierischer Herkunft war nur gering; das Hauptfleischtier war von jeher das Schwein. Eine sehr beachtenswerte Eigentümlichkeit in der Ernährung des Reiches ist es, daß die Chinesen Milch und deren Produkte von jeher abgelehnt haben, im Gegensatz zu den ihnen offenbar rassenmäßig nahestehenden mongolischen Völkern Zentralasiens. Ähnliche Ernährungsverhältnisse finden wir auch in Japan, das kulturell stark von China beeinflusst worden ist.

Soweit sich feststellen läßt, war in Indien die Gerste ebenfalls die älteste Nahrung, zu der im Laufe der Zeiten Weizen, Reis, Hirsearten und Hülsenfrüchte hinzutraten. Wirkungsreich ergänzt wurde die überwiegend pflanzliche Ernährung, die auch heute noch beim Brei und Fladen stehen geblieben ist, seit alters her durch den Gebrauch von Milch und deren Produkten; und so ist es auch heute noch bei der großen Masse.

(Schluß folgt.)

Deutsche Bühnenkunst im Baltikum

Ein Stück ausländischer Kulturarbeit
Von Dleg Berting, Reval

Die deutsche Theaterkunst im Baltikum schien nach dem Weltkrieg fast hoffnungslos vernichtet. Das Rigaer „L. Stadttheater“, das deutsche Stadttheater, das vor dem Kriege eine Kunststätte von hervorragender Bedeutung war und für manche spätere deutsche Bühnengröße Sprungbrett oder Tappe bildete, wurde nach der Staatswerdung Lettlands als städtisches Eigentum der lettischen „National-Oper“ zur Verfügung gestellt. Vorher schon, mit dem Ausbruch des Weltkrieges, war die Betätigung von Künstlern aus dem Reich natürlich unmöglich geworden, und örtliche Bühnenkräfte fehlten. Außerdem wurde von den damals noch russischen Behörden die öffentliche Verwendung der deutschen Sprache, außer in der Kirche, streng verboten, und das bedeutete schon die vollkommene Abdrosselung der deutschen Theaterkunst. Obdachlos stand sie vor dem Nichts...

Dabei ist Riga vor dem Kriege für das ganze baltische Deutschland der bühnenkünstlerische Mittelpunkt gewesen. In den anderen baltischen Städten auch in Reval, fehlten die deutschen Berufsschauspieler, und die Gastspiele der Rigaer Künstler wurden zum Ereignis. Doch besaß der Revaler „Deutscher Theaterverein“ ein ziemlich geräumiges und ansprechendes eigenes Theatergebäude, das als Privatbesitz unangetastet blieb und heute noch dem Theaterverein gehört. Nach dem

Weltkriege hatte also das Rigaer Deutschland die Tradition des Theaters, aber keine Räumlichkeiten, um sie weiter zu pflegen, während Reval zwar Räumlichkeiten besaß, aber keine Bühnentradi-tion.

In beiden baltischen Hauptstädten fanden sich aber — zuerst ganz kleine — Kreise deutschbewusster Theaterliebhaber, die sich auch der besonderen Bedeutung deutscher Bühnenkunst in fremder Umgebung bewußt waren. Das ausländische Theater ist eine notwendige Ergänzung der deutschen Schule, ein unentbehrlicher Mittler deutscher Geistigkeit, ein lebendiger Kraftquell für die kulturelle Selbstbehauptung und eine nationale Erziehungsstätte von hoher Bedeutung; außerdem hat es die deutsche Volkshaltung zu repräsentieren. Eine zweifache Aufgabe also und eine zweifache Verantwortung...

Durchdrungen von dieser Einsicht schritten in Riga einige entschlossene Männer mit dem Gildenältesten Wilhelm Reimers an der Spitze ans Werk; einer von ihnen opferte später dem deutschen Theater Haus und Grundstück. Am 21. April 1920 wurde der Rigaer „Deutscher Theaterverein“ gegründet. Aber es waren vier Jahre mühsamer und opferreicher Arbeit nötig, bis man das Ziel endlich erreichte; dann wurde mit der Aufführung von „Hanneles Himmelfahrt“ auf der Bühne des lettischen Nationaltheaters (des früheren russischen Stadttheaters) die ständige deutsche Bühne in Riga, das „Deutsche Schauspiel“, begründet. Die Truppe bildeten — wie noch jetzt — größtenteils Schauspieler aus dem Reich.

Eine auf Grund der Minderheitenrechte gewährte Unterstützung aus städtischen Geldern

kam hinzu, und der Auf- und Ausbau des „Deutschen Schauspiels“ konnte beginnen. Doch auch weiterhin forderte seine Erhaltung viel Arbeit und viele gelbliche Opfer seitens der Mitglieder des „Theatervereins“. Das zahlenmäßig geringe, zum großen Teil erschrecklich verarmte und vom Kampf um nackte Dasein vollauf in Anspruch genommene Rigaer Deutschland konnte dem Theater auch nicht annähernd genügende wirtschaftliche Grundlagen geben; als den Minderheiten-theatern im Jahre 1922 die städtischen Unter-stützungsummen gestrichen wurden und die Weltwirtschaftskrise sich dazu noch ständig verschärfte, schien das Fortbestehen des Unternehmens aufs neue ernstlich in Frage gestellt; hinzu kam noch, daß es immer schwerer wurde, die Arbeitsgenehmigung für reichs-deutsche Schauspieler zu erhalten.

Doch diese Schwierigkeiten wurden überwunden; es gelang wieder, Mittel aufzutreiben und auch sich einen Stamm von Berufsschauspielern aus dem Reich zu erhalten. Seit 1930 ist dem „Deutschen Schauspiel“ eine Theater-schule angegliedert, die unter Leitung des ersten Direktors des „Schauspiels“, Viktor Günther, steht und den Zweck hat, deutsch-baltische Bühnenkräfte heranzubilden.

Ihre Blütezeit erlebte die Rigaer deutsche Bühne unter Direktor Friedrich Marx (1926 bis 1932). In diese Zeit fallen auch die meisten Gastspiele aus dem Reich; Eugen Klöpfer, Erta Wagner, Ludwig Wallner und andere bedeutende Künstler kamen damals nach Riga. In schwerer Zeit übernahm Direktor Friedrich Beug das Schauspiel, bemühte sich, es immer mehr deutsch zu gestalten, gründete die „Deutsche Jugendbühne“ und strebt heute erfolgreich den weiteren Ausbau der deutschen

Bühnenkunst in Riga an. Eines seiner wichtigsten Ziele, die Erwerbung eines eigenen Theatergebäudes, hat der deutsche Theaterverein bis heute leider noch nicht erreichen können und muß sich mit Mieträumen begnügen. Doch aufs neue ist die Rigaer deutsche Bühne eine angesehenere Kunststätte geworden, und mit ihren Gastspielreisen in die Provinz und nach Estland dient sie der lebendigen Propaganda für die deutsche Theaterkunst.

In Reval ging der Anstoß zur Schaffung einer deutschen Bühne von Schauspielereisen aus. Der Revaler „Deutscher Theaterverein“ ist rein geschäftsmäßig ausgerichtet, beschäftigt sich ausschließlich mit der Hausverwaltung und betätigt sich unternehmerisch durch die Heranziehung auswärtiger Gastspielkräfte. Die vor etwa einem Jahrzehnt gehandhabte Einstellung einer ständigen deutschen Schauspieltruppe aus dem Reich erwies sich als wirtschaftlich untragbar, und die auf eigene Faust unternommenen Versuche mehrerer Liebhabertruppen, sich durchzusetzen, scheiterten mit einer Ausnahme: die japanische Hingabe einiger junger Künstler, die sich buchstäblich durch Hungern mußten, hat es in diesem Jahr endlich zuwege gebracht, daß eine ständige Truppe vor dem deutschen Theaterpublikum Estlands auftreten kann. Der „Deutscher Schaubühne“ ist auch eine, allerdings fast nur von Liebhaberdarstellern getragene Operette angegliedert. Die ersten Aufführungen der „Schaubühne“ in dem vom „Deutschen Theaterverein“ gemieteten Theatergebäude waren ein voller Erfolg. — Mit der Wiederbelebung und Neuschaffung der deutschen Bühnenkunst in Estland und Lettland ist vorbildliche ausländische Kulturarbeit geleistet worden.

Das tägliche Unterhaltungsblatt der "RS"



(21. Fortsetzung.)

18.

Als Hildegard am Spätnachmittag zu Pipers Büro zurückkehrte, verlor dieser wieder die Güter des Gesetzes, eine Anzahl Herren zu verabschieden, die nach ihrem Vortischwall und ihrem Beharrungsvermögen zu urteilen, nichts anders sein konnten als Mitglieder der sogenannten achten Großmacht.

„Schreiben Sie“, gebot ihnen Piper, „das Bud Keelen, der Starreiter des Rodeo, heute morgen in Verbindung mit Laurie Staats Ermordung festgenommen, aber heute nachmittag wieder auf freien Fuß gesetzt wurde, nachdem er sich durch ein überzeugendes Alibi von jeglichem Verdacht gereinigt hat. Lassen Sie das bitte genau in dieser Fassung drucken.“

„Aber, bester Inspektor“, nörzelte einer, „es ist ziemlich belanglos, ob Sie entdecken, daß jemand den Mord nicht begangen hat. Unschuldig gibt es in unserer Stadt in Hülle und Fülle. Aber sie interessieren uns nicht.“

„Wir werden es drucken, gewiß“, ergriff ein zweiter das Wort. „Doch unser Vorkalender schraubt, er hätte die ewige Unschuld, daß die Verhaftung des Täters unmittelbar bevorsteht, satt.“

Und nun brach auch der Chor der übrigen los: „Arwöhnen Sie tatsächlich, daß Laurie Stait der Voh eines Schmutzgerinnens gewesen ist?“

„Ja, es ist wahr, daß die Freundin der Zwillingbrüder nicht nachweisen kann, wo...“

„Halten Sie den Mord für die Tat eines Irren?“

„Wollen Sie melden...“

„Mit ansprechenden Armen trieb der Inspektor sie zur Tür.“

„Nach meiner Meinung ist dieser Mord und jeder andere die Tat eines Irren“, sagte er. „Und jetzt wollen Sie sich fort an Ihre Schreibtische. Wenn sich irgend etwas ereignen sollte, werde ich es Sie wissen lassen. Sobald wir die Hand auf den Mörder legen...“

„... wird er durch ein lautes Vercheiden infolge Altersschwäche dem elektrischen Stuhl entronnen sein“, vollendete ein Bariton respektlos den Satz.

Erhöht und lustlos kam Piper in sein Heiligtum zurück. Verdammt, das war kein angenehmer Tag gewesen!

„Ich mußte diese Notiz an die Presse geben“, erklärte er seiner Freundin. „Wir haben gegen Bud Keelen nichts mehr vorzubringen, und der arme Teufel soll es erfahren. Wahrscheinlich wähnt er, daß ein Dutzend Detektive hinter ihm herbehen. Aber in ein paar Stunden wird er die Morgenzeitungen lesen und die gute Botschaft erfahren.“

„Er hat sie schon erfahren.“

„Wie? Meinst du, er hätte an der Tür lange genug gewartet, um Ellisons Aussage zu hören?“

„Nein. Ich teilte es ihm vor einer halben Stunde mit.“

„Wo?“ fragte Piper mit gerunzelter Stirn. „Am deine Neugier zu befriedigen: im Zimmer seiner Schwester. Er lag dort unter dem Bett, in jeder Hand einen Revolver, und ich habe Todesängste ausgedrückt, daß er sich töten könnte, bevor ich den Zweck meines Besuches zu erklären vermochte. Glücklicherweise redete ich schneller, als er schloß.“

„Gut, gut“, sagte Piper zerstreut. „Was wolltest du übrigens dort? Und woher wußtest du von seiner Anwesenheit?“

„Von Noses Anwesenheit dort wußte ich, nicht von der seinen. Aber entsinne dich bitte aneres Kaffees, Oscar Piper. Ich möchte, daß du mich schalten und walten läßt. Auch allzu viele Fragen können ein Hemmschuh sein. Immerhin magst du wissen, daß ich Nose um ihre Unterstützung bat.“

„Wofür, zum Ausdruck, brauchst du Noses Unterstützung?“

„Mich WITHERS lächelte geheimnisvoll wie eine Sphinx. „Um ein Telegramm abzuschicken, Oscar Piper. Danach dieser Fall schreit, ist ein einmündiger Zeuge, der die Fähigkeit besitzt, eine Person zu identifizieren.“

„Einen Zeugen für Bud Keelen?“

„Nein.“

Und das war alles, was Inspektor Piper seiner Mitarbeiterin entlocken konnte. Schließlich wechelte sie eigenmächtig das Thema. „Ich kam eigentlich nur zurück, um mit dir irgendwo Tee zu trinken. Daß du vergessen, daß wir uns heute mittag mit einem Butterbröden begnügten? Gibt es nicht ein nettes Lokal in der Nähe?“

lehrte ihn Hildegard. „Außerdem mühe ich mich nach Kräften, die Gesetze unserer großen Nation zu achten. Wahrscheinlich ist es eine idiosynkrasie, veraltete Angewohnheit meinerseits, durch meine Lebensführung der jungen Generation, die in der Jefferson-Schule aufwächst, ein Beispiel zu geben. Der moderne...“

Der Rest von Mich WITHERS kleiner Predigt ging unter in dem Lärm des Telefons.

Aus Pipers Vorzimmer kam die Meldung, daß ein Herr namens Baverley den Herrn Inspektor in einer dringenden Angelegenheit sprechen möchte.

„Gut, stößeln Sie um!“

„Hallo! Hier ist Charles Baverley. Erinnern Sie sich unserer Unterhaltung von gestern abend und Ihrer Frage, weshalb ich die Ehe meiner Schwester mit dem überlebenden Stait unglücklich nannte?“

„Etwas ungeduldig knurrte Inspektor Piper ein Ja in die Mühle.“

„Nun, heute morgen hat es zwischen dem Ehepaar eine fürchterliche Auseinandersetzung gegeben, die mit einem Bruch endete und meine Schwester zum Verlassen des Hauses zwang. Meine Voraussage war also richtig.“

„Und weiter? Wann beabsichtigen Sie, sich als Wahrsager und Prophet niederzulassen und mich als Referenz anzuführen? Sprechen Sie doch, in drei Teufels Namen! Weshalb überwarf sich Dana Stait mit ihrem Gatten?“

„Eine Pause... Endlich übermittelte der Draht die Sätze: „Gnädig gekündet, Inspektor — das weiß ich nicht. Dana will darüber nicht mit mir reden. Mit niemandem überhaupt, erklärte sie. Jedenfalls ist sie wieder in ihre alte Wohnung übergesiedelt und sagt, sie führe am Freitag mit dem nächsten Dampfer nach Bermuda.“

„Dann bestellen Sie ihr gefälligst, daß ich sie an den Haaren zurückhole, wenn sie den Versuch macht, an Bord zu gehen“, brüllte Piper. „Und weiter bestellen Sie ihr...“

„Dazu sehe ich mich außerstande“, fiel Charles Baverley ihm ins Wort. „Sie teilte mir das Vorgefallene telefonisch mit und hängte an, ehe ich nach dem Grunde fragen konnte. Seither beantwortet sie keinen telefonischen Anruf mehr.“

„Mir wird sie schon antworten!...“ Und während brach Piper das Gespräch ab. Er setzte seinen Hut auf und griff nach dem Mantel. „Jetzt fahnen wir nach Greenwich, Hildegard, um zu erkunden, weshalb Dana Stait ihren Gatten verließ.“

„Du wirst sie nicht antreffen, Oscar. Wenn Dana nicht sprechen will, wird sie sich nicht einer Lage aussetzen, daß sie sprechen muß. Gleichviel, ob sie sich von ihrem Gatten trennte, so besitzt sie doch genug Zusammengehörigkeitsgefühl, um ihn vor Dritten nicht anzuklagen. Sie heute aufzusuchen, bedeutet für dich eine fürchterliche Gesangs. Der morgige Tag erleichtert es dir. Morgen nachmittag um zwei hält Pastor Campbell einen Trauergottesdienst für Laurie Stait ab. Dana ist mit der Familie zu eng befreundet, um bei ihm zu fehlen, zumal die Presse ihre Abwesenheit sofort ausschalten würde. Möglich, daß sie den Sarg nicht bis zur Familiengruft begleitet, doch am Gottesdienst nimmt sie bestimmt teil. Sie hält das für eine Ehrenpflicht. Warum willst du sie nicht dort helfen und verbrennen, wenn du dies als durchaus erforderlich erachtest?“

„Das ist mal wieder ein ganz schlauer Einfall von dir“, lobte Oscar Piper. „Zwar ziehe ich den Zahnarzt noch immer einem Begräbnis vor. Doch was hilft's? Wenn man dort was erfahren kann, heißt es, sich überwinden. Ich vermute, daß sogar die alte Mumie ihren Stipper allein lassen und in Erscheinung treten wird, und sei es auch nur, um sich einen kleinen Nervenkitzel zu verschaffen.“ Er schlug den Mantelkragen hoch. „Naus jetzt, Hildegard. Inzwischen ist es spät genug gemorden, daß man, ohne unheimliches Aufsehen zu erregen, Spaghetti bestellen kann. Und hinterher gehen wir in ein Kino.“

Der nächste Tag war — nach Inspektor Pipers Ansicht — für ein Begräbnis wie geschaffen. Kein Zeremonienmeister hätte ein besseres Arrangement treffen können. Dünere Wolkenstreifen hingten tief über den Kirchen und Minarets von Manhattan, lasteten schwer auf dem Häusermeer und schnitten die oberen Stockwerke der Wolkenkratzer wie mit einer Schere ab. Kleine Windböhe, scharf und eiskig, piffen durch die Straßenschluchten, und ihr Heulen kündete von einem Winter, der nicht länger eine Verheißung, sondern bittere Wirklichkeit war.

Doch der drohende Regen oder Schnee hielt den Inspektor nicht ab, wie gewöhnlich punkt acht Uhr im Polizeipräsidium zu erscheinen und der Morgenparade beizuwohnen. Nachdem diese Veranlassung sich in herkömmlicher Weise abgewickelt hatte und der Nachwuchs von Gangstern, Autodieben und sonstigen Gesetzesübertretern in die Zellen zurückgebracht war, begab er sich in sein Büro.

Sergeant Taylor, der den Dienst im Vorzimmer verlor, empfing ihn mit der Meldung: „Mich WITHERS hat eben telephoniert. Sie kann heute morgen nicht kommen, da sie an einer Lehrerkonferenz in ihrer Schule teilnehmen muß. Aber sie bittet, daß Sie sie um halb zwei zur Begräbnisfeier abholen.“

„Danke, Taylor.“

Inspektor Piper brach eine neue Kiste Zigarren auf und widmete sich ein Weilchen der Beschäftigung, aus der enggedrängten obersten

Reihe eine Zigarre herauszufischeln. Da steckte der Sergeant seinen Kopf zur Tür hinein. „Jemand wünscht Sie zu sprechen, Chef.“

„Soll warten“, entschied er, ohne von seiner Zigarrenkiste aufzublicken. Er grub weiter, bis eine cellophanummantelte Havana heraussprang. Mit beinahe religiöser Feierlichkeit wurde die Hülle abgestreift und das Streichholz an das Ende geführt. Vor langer Zeit hatte Piper nämlich die Entdeckung gemacht, daß kein Hirn am leichtesten arbeitet, wenn seine Zähne fest auf eins dieser aromatischen und noch feuchteren Blätterrollchen sitzen.

„He, Sergeant!“

Wieder tauchte Taylors Kopf auf. „Sergeant, ich habe einen Auftrag für Sie. Einen ebenso wichtigen wie beschwerlichen. Nehmen Sie einen von den Jungs mit, und lassen Sie mir Lew Stait, wo er auch sein mag.“

„Der Auftrag ist nicht so beschwerlich, wie Sie denken, Inspektor“, grinste Sergeant Taylor und deutete mit dem Daumen rückwärts über seine Schulter. „Der Mann, der draußen im Korridor wartet, ist Lew Stait. Er hat es sehr eilig.“

Man merkte dem frühen Besucher die Eile ohne weiteres an. Eilig war er und nervös, dazu unrasiert. Inspektor Piper reichte ihm nicht die Hand, sondern wies ihm kalt einen Platz am Fenster an, wo das Tageslicht ungehemmt auf das blaße Gesicht des jungen Mannes fiel und die trüben, übermüdeten Augen offenbarte.

Stait zog ein Zeitungsbüchlein aus der Tasche und wies auf die auffällige Ueberschrift: „Comboy Keelen, der Starreiter des Rodeo, auf freien Fuß gesetzt.“ „Was bedeutet das? Warum haben Sie den Mörder meines Bruders laufen lassen?“

„Er ist nicht der Mörder. Bud Keelen vertritt über ein unantastbares, von vielen Seiten erhärtetes Alibi. Warum liegt Ihnen denn so viel daran, Keelen die Schuld aufzubürden, Mr. Stait? Der Dursche hatte doch gar keinen Grund, Ihren Bruder zu töten.“

„Gewiß hatte er einen Grund. Sie können doch nicht leugnen, Inspektor, daß er Laurie zu zwingen suchte, seine Schwester zu heiraten.“

„Ich muß Ihnen wiederholen, daß Keelen uns von seiner Unschuld überzeugt hat.“

„Aber es war kein Laffo.“

Piper erhob sich und ging zu den Glasfästen, die an der Längswand des Zimmers standen und eine reiche Sammlung von Dolchen, Revolvern und Totschlägern enthielten — Beweisstücke aus früheren Mordprozessen. Aus einem der Kästen zerrte er einen Laffo hervor und warf ihn auf den Schreibtisch.

„Nähhich, nicht wahr?“ sagte er, als er seinen Besucher zurückzuden sah. Dann hielt er die Schlinge hoch. „Die da schnürte Ihrem Bruder die Kehle ab und ließ ihn erstickn. Ja, der Tod durch den Strick ist ein schlimmer Tod — schlimmer als der auf dem elektrischen Stuhl, behaupten einige.“

Er tat, als bemerkte er Lews Erregung nicht. Rasch zog er die unterste Schublade seines Schreibtisches auf und riß einen zweiten Laffo heraus.

„Da Sie ungläubig sind, will ich Ihnen zeigen, daß Bud Keelen Ihren Bruder nicht tötete, Mr. Stait. Sehen Sie sich den zweiten Laffo an; er ist mehr als doppelt so lang wie der Nordstrick. Die volle Länge war unnötig; sie machte den Laffo für diesen Zweck sogar unhandlich. So schnitt der Verbrecher das überflüssige Teil ab, damit es nicht unter dem Mantel mehr als nötig auftrage. Doch hinterher m rkte er, daß man die Schnittfläche vor dem Ausfalern schütten müsse...“

Jetzt kam Leben in den jungen Mann am Fenster. Er nahm das Ende und betrachtete es genau.

„Aber dieser blaue Faden ist Bud Keelens spezielles Zeichen. Alle seine Laffos, Sättel und dergleichen pflanzte er mit diesem Unterscheidungsmerkmal zu versehen.“

„Woher wissen Sie das?“

„Weil... weil mein Bruder verschiedene Andenken aus dem Westen mitbrachte: einen Sattel, Sporen...“

„Und einen Laffo?“

„Einen Laffo nicht. Aber er erzählte mir beim Auspaden von dem Zeichen.“

„Ja, es stimmt, daß Keelen seine Laffos mit einem blauen Faden verließ“, gab Piper zu. „Denn dieser längere, den er bei den Vorführungen im Madison Square Garden benutzte, hat ihn auch. Aber es besteht zwischen den beiden blauen Fäden ein Unterschied, allerdings nur für den Sachverständigen erkennbar. Der eine besteht aus reiner, unversäuerter Seide; der andere hingegen aus einem mit Seide gemischten Gespinnst, das man nur in den Woolworth-Läden erhält. Mit anderen Worten, den Laffo, der Ihrem Bruder die Luft abschürfte, sicherte ein Seidenfaden, für dessen Einkauf Bud Keelen eine Reise durch zwei Staaten hätte machen müssen. Glücklicherweise haben wir einen vorzüglichen Textilsachverständigen, Mr. Stait. Doch damit nicht genug. Wer diesen Mordstrick vor dem Ausfalern schützte, tat es in einer nachlässigen, unachtsamen Art. Er war kein Comboy, Mr. Stait.“

(Fortsetzung folgt)

Rudi und der liebe Gott

Von Wilhelm Lennemann

Der kleine Rudi ist Ostern zur Schule gekommen. Da ist er stolz und meint, nun sei er auch kein kleiner Junge mehr, der stets unter der Hand und dem Wort der Mutter stehe. „Du darfst eine Weile unter den Obstbäumen spielen“, hat ihm seine Mutter gestattet. „In einem Stündlein rufe ich dich!“

Aber Rudi behagt es in den engen Grenzen des Obsthofes nicht. Wenige Schritte weiter lockt der grüne Wald, und wunderliche Blumen sind darin und Vogelstungen...

Als die Mutter ihren Jungen ruft, wird ihr keine Antwort; in Beforgnis geht sie hinaus und findet ihn nicht; ein Bogen greift sie an, angitvoll schreit sie ins Feld und in den Wald; sie sucht bei den Nachbarn. Niemand hat Rudi gesehen. Velttere Kinder schwärmen aus und rufen seinen Namen in alle Winde. Rudi meldet sich nicht. Die Mutter sitzt in namenloser Furcht. Ihr Junge ist weg. Ihre erboste Einbildung malt sich die höchsten Bilder. In Wirrnis flammelt ihr flatterndes Herz das einzige Gebet: „Du lieber Gott, bring mir meinen Jungen heim!“

Es dämmert; bald kommt der Vater. Wenn er seinen Jungen nicht findet, da kann sie auch nur gleich in die weite Welt laufen. Das Dunkel ist entsetzlich, sie zündet Licht an... Will wieder hinaus... da öffnet sich die Tür und auf der Schwelle steht: Rudi, still und ein wenig beklommen, und hinter ihm der Landbriefträger, der den kleinen Ausreißer auf seinem Heimweg im Walde aufgefunden hat.

Einen schluchzenden Schrei tut die Frau. In wunderlicher Seligkeit strömen die Tränen aus tausend Angsten. Da überkommt den Rudi ein dunkles Ahnen, alle Größe fällt von ihm ab. In kindlicher Einfach rührt er die Mutter an.

„Junge, Junge, wie konntest du mir das antun!“ Mähhch findet sich die Frau in Ruhe wieder. Mit schweren Füßen steht sie auf. Der Junge muß sein Abendbrot haben — und dann schnell ins Bett, ehe der Vater kommt. Schon setzt sie das Geschirr auf den Tisch...

„Nein“, hält sie dann ein, „eine Strafe muß dir für deinen Ungehorsam werden, du gehst ohne Brot zu Bett!“

Rudi wagte keine Widerrede. Er läßt sich entkleiden und zu Bett bringen. Da schellt es schon. Der Vater kehrt von der Arbeit heim. Die Frau öffnet ihm die Tür. Der Mann sieht ihr verweintes Gesicht. Sie trägt das Abendbrot auf und erzählt und geht an die Tür des Schlafzimmers und lauscht. Rudi spricht sein Nachtgebet: „Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich in den Himmel kommen.“ — Pause. — „Und dann mach, daß die Mutter nicht so bange ist... und zu essen hab' ich auch nichts gekriegt!“

Stille. — Die Frau lächelt leise: War das nun eine Anflage gegen sie beim lieben Gott oder eine Bitte, das Versäumte aus Gnaden nachzuholen?

„Amen“, kommt es noch einmal, und das klingt wie Bitte und Befehl zugleich.

Reise geht die Frau wieder in die Küche. In ihrem Herzen fluten noch die letzten Worte ihres Jungen und branden gegen ihre Gerechtigkeit. Und sie weiß kaum, was sie tut, daß sie da ein Brot nimmt, es bestreicht und eine rosigte Schinzenscheibe darauf legt. Dann schleicht sie wieder an die Tür, öffnet leise, tritt ins Dunkle, ans Bett, tastet nach einem Händchen auf der Decke und drückt das Brot hinein...

„Du lieber Gott!“ sagt Rudi, und beißt in die himmlische Gabe. Glückhch lächelt die Mutter. Am andern Morgen, als er am Kaffeetisch sitzt, kommt es zwischen zwei Bissen: „Der liebe Gott ist gut!“, aber er verrät mit keiner Silbe, was ihn zu diesem Lob veranlaßt. Und nach einer kleinen Pause: „Mußt auch nicht immer so bange sein, der liebe Gott hilft dir schon!“

„So, du kleiner Taugenichts, hat dich der Herrgott zu seinem Vertrauten gemacht!“

Da lächelt Rudi überlegen, wie aus erprobter Erfahrung: „Ich hab' ihn gebittet, und das tut er!“

Da will auch die Mutter nicht widerreden.

Eine Buße / Von Walter Hans Giese

Es war zu Lichtfeld in der Grafschaft Straßfordshire an einem Novembertage des Jahres 1776. Frostiger Regen rauschte durch die leeren Straßen, der den liegengeliebenen Schnee aufschmolz und in trübem Strömen durch die Stadt fließen ließ. Wenn ein Mensch sich aus dem Schutz der Häuser auf die Straße wagte, fuhr ihm ein eifriger Wind unter den Mantel, der ihn seinen Schritt beschleunigen und der Wärme und dem Licht der heimischen Stube wie einem rettenden Hafen zustreben ließ.

An diesem Abend sahen im Hause der Gräfin L. mehrere Personen beieinander. Die Kronleuchter glitzerten; hin und wieder flackerte das Feuer in dem großen Kamin hell auf. Stumm und feif standen die kurtierten Diener an den Türen. Wenn das Gespräch der Gäste einmal abbrach, hörte man den Wind an den Fensterrahmen rütteln.

Die Gesellschaft wartete seit zwei Stunden auf den Dichter Johnson, einen Mann, der etwa Vespiger vergleichbar sein mag: kein Schöpfer unterirdischer Gestalten, aber Bahnbrecher in vielen Zweigen der Kunst, ein Kämpfer, dessen umfassende Gelehrsamkeit und arbeitsames Streben späteren Generationen die Bahn frei machte, dabei das edelste Herz seiner Zeit, groß im Geben wie in der Bescheidenheit, mit der er allen Dank von sich wehrte.

„Johnson hat sich kein gutes Wetter ausgesucht für den Besuch in seiner Vaterstadt!“ ließ ein junger Mann sich vernehmen.

„Und für den Besuch bei der Gräfin“, fügte sein Nachbar, ein bekannter Advokat, hinzu.

„Ich habe ihn“, mischte sich der Redakteur des ersten Lichtfelder Blattes in das Gespräch, „weiterer Raune gesehen, während er an der Wasserfront danielerlag, und ich bin überzeugt, daß es schwerwiegende Gründe sein müssen, die ihn verhindern, zu kommen.“

Eine Pause entstand, die zum unzufriedenen Schweigen auszuwachsen drohte. Da bat die Gräfin zum Essen und aufatmend betraten die Gäste in plaudernden Gruppen den Speisesaal. Beim Essen hob sich die Stimmung merklich, aber Johnson, zu dessen Ehren die Gesellschaft versammelt war, erschien auch jetzt nicht.

Die Nacht war hereingebrochen, als das Essen beendet war. In Gruppen standen die Gäste und dachten an Aufbruch. Eine weitere Stunde verging, ohne daß Johnson erschien. Die Gespräche erloschen, hin und wieder trat einer an das Fenster und überzeugte sich, daß es jetzt schneite in dichten, sanften Flöden. Plötzlich, während einige Gäste ein Gähnen nicht mehr zurückhalten vermochten, meldete ein Diener Herrn Johnson.

Er bot einen erschütternden Anblick. Den Hut hatte er verloren; wir hing ihm das Haar in die Stirn. Schneeflocken lagen darauf, die in der warmen Luft schmolzen und als Wässerchen über das verarbeitete Gesicht taupen.

Seine Kleidung, in großer Unordnung, war bis an die Schultern mit Schmutz bespritzt. Die Gäste standen starr. Die Gräfin bezwang sich und ging dem Ankömmling entgegen, dessen Augen hilflos über sie hingingen, die Versammlung streifen. „Ich bitte, mich zu entschuldigen!“ sagte er endlich. „Als ich verfuhr, zu Ihnen zu kommen, dachte ich nicht daran, daß heute der 21. November sei. Sie sehen mich verwundert an. Ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig. Nun, ich werde sie Ihnen geben; sie wird eine Buße mehr für mich sein.“

„Heute vor vierzig Jahren, am 21. November, sprach mein Vater zu mir: Nimm den Wagen, da ich nicht wohl bin, fahre auf den Markt Ballstall und verkaufe für mich die Bücher in unserem Laden. Ich, gnädige Frau, trücht stolz auf die Kenntnisse, die ich ihm verdanke — ich, der ich ohne ihn gedacht haben würde — ich weigerte mich. Es war ein Wetter wie heute. Aber es war nicht das Wetter, das mich schreckte. Da sagte mein Vater mit einer Sanftmut, an die ich jetzt mit tiefstem Schmerz denke: Sam, sei ein guter Sohn! Geh! Es wäre schade, einen Markttag einzubüßen. — Ich weigerte mich. Ob ich mich für zu gut hielt, zu tun, was mein Vater sein Leben lang getan hatte,

um uns durchzubringen, — ein Stolz, den man ja manchmal bei Knaben findet — genug, ich weigerte mich. Mein Vater verlor kein Wort weiter; er fuhr selbst. Bei einem Wetter, wie es heute ist, Schnee und Regen in einem. Wenige Tage nachher starb er an einer Lungenentzündung, die er sich auf dieser Fahrt geholt hatte. Der Himmel weiß, daß ich ihn geliebt habe.“

Der Erzähler bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und schwieg. Von den Anwesenden sprach keiner. Nach einer Weile des Schweigens sprach Johnson weiter: „Das geschah vor vierzig Jahren, und seitdem komme ich alljährlich am 21. November nach Lichtfeld, meiner Vaterstadt. Den Weg, den ich damals nicht fahren wollte, mache ich zu Fuß, ohne gegessen zu haben. Ich bleibe vier Stunden auf dem Markt zu Ballstall an der Stelle stehen, wo mein Vater zu stehen pflegte, jahraus, jahrein. Man wird älter; das Gedächtnis wird schwach und es kann geschehen, daß ich in glücklichen Tagen meinen Lebensabend von ruhigen Schimmern umleuchtet sehe — der 21. November aber möge mich immer auf dem Wege zum Markt von Ballstall sehen!“

Er verkrümmte. Niemand wagte in diesem Augenblick ein Wort, aber in den Augen aller stand der Schatten, den die Schuld, die alles Lebendige umstrickt, über ein reiches Leben geworfen hatte.

hatte, aufsprang, als wolle sie sich ihr offen darbieten wie ein aufgeschlagenes Buch.

Es steckte ein gemaltes Bildchen darin. Aber es war kein schönes, blühendes Mädchen, das ihr entgegen sah, sondern eine Frau, als wie sie selbst — weißhaarig wie sie selbst.

Es schien ihr, als ob in diesem Augenblick eine Mutter der anderen den blutenden, verwundeten, zu Boden geschlagenen Sohn übergab.

Vom Weissen Berge her, unter dem nächtlichen, vom Monde taum erhellten Himmel, zosten die Flüchtenden. Die Kaiserlichen und Bayern, befehligt von Tilly, folgten ihnen, Flüchtende und Verfolger sprengten daher wie der Sturm. Die Hufe der Pferde flogen über den Erdboden, ihre Mähnen flatterten und der Schaum stand ihnen vor dem Gebiß. Was bei der rasenden Jagd vom Pferderücken fiel, kam nicht mehr hoch. Die Hufe der Pferde zerstampften es.

Die Kaufmannsfrau im Hause am Waldesrande hörte die Jagd, die durch die bleifarbene Nacht dahinging. Langsam rannen die Stunden in den Weiser der Zeit.

Da öffnete sich die Haustür, und Soldaten des Tilly traten in die Diele und in die Stube. Brennende Kerzen auf Leuchtern aus gehämmertem Kupfer gaben ein stilles Licht. An einem Lager sah eine alte Frau und hielt den Kopf eines Verwundeten und Besinnungslosen in ihrem Schoße.

„Wir suchen den König!“, sagten die Männer.

„Sucht ihn“, sagte die alte Frau. Einer, der rückwärts gestanden, so daß die Vorderer ihm die Sicht verperzten, trat jetzt vor, erblickte den Bewußtlosen, der im Schoße der Greisin ruhte und rief: „Den sie in ihren Armen hält — es ist der König selbst. Ich habe ihn gesehen bei der Krönung in Prag!“

„Er ist ein Mensch in Qualen und Blut!“, sagte die Frau. Die Soldaten drängten näher, aber sie hob mit gebietender Gebärde abwehrnd den Arm gegen sie.

„Gebt den König heraus! Befehl des Tilly, ihn zu suchen und zu fangen“, sagten die Leute. Sie neigte sich und schloß den Bestimmungslosen nur fester in ihre Arme. „Solange ich lebe, rührt keiner diesen Menschen an!“

Die Soldaten wagten nicht, sich ihr zu nähern. Wie sie so dasah in Kerzenlicht, uralt, tief, mit tiefen Augen, schien sie ihnen die ewige Mutter, in deren Schoße das Kind ruht. Obwohl sie Männer des Krieges waren, wußten sie, der großen Mutter entspricht nicht Menschenhand das Kind, das sie schützt.

Die Soldaten des Tilly warteten die ganze Nacht vor dem Hause auf den Morgen, um des Königs habhaft zu werden.

Aber Friedrich V. von der Pfalz, gekrönt in Böhmen zum König, war im Walde verschwunden. Die Kaufmannsfrau hatte ihn, als er das Bewußtsein wiedererlangt, durch einen unterirdischen Gang in die Nacht entlassen.

Ewige Mutter / Von Grete Massé

An einem Novembertag des Jahres 1620 sah eine Kaufmannsfrau, während draußen das Licht sank und der Himmel im Westen die Lönung dunkelgefärbten Bernsteins annahm, bei einer Verlarbeit. Es war erstaunlich, daß sie trotz der Dämmerung noch immer mit der Nadel die schönen, böhmischen Perlen aufzureihen wußte und die Schattierungen des Grüns od. Violetts, die das Muster erforderte, zusammenfand, denn sie war eine Frau von nahezu heftig Jahren, und ihre Augen, die ein langes Leben gesehen hatten, wären nicht so scharf gewesen, wenn sie am Abend ihres Lebens und dieses Tages Schwäche und Mirdigkeit gezeigt. Es war still im Zimmer. Es war nichts hörbar als der ruhige Atem der alten Frau und der garte Laut, den die Nadelspitze von sich gab, wenn sie, während sie die Perlen suchte und aufspießte, auf den Boden des blechernen Kästchens getiet, in dem die Perlen gesammelt waren.

Wenn man die stille Stube sah und diese alte Frau mit den weißen Händen und der Wolke weißen Haars über der Stirn, konnte man es nicht glauben, daß schon zwei Jahre des großen Krieges — der in der Zukunft als der Dreißigjährige Krieg bezeichnet werden sollte — über die Lande gekommen waren.

Er war nicht einmal fern von diesem Hause, das am äußersten Rande der Stadt Prag, nahe

am Walde, gelegen war. Bei klarer Sicht erschaute man draußen den Weissen Berg, an dem an diesem Tag des Jahres 1620 der Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, gekrönt zum König von Böhmen, die Schlacht verlor.

Die Dämmerung verstärkte sich plötzlich fast bis zur Schwärze. Die alte Frau schloß das Kästchen, in dem, als sie es zur Seite stellte — die kleinen, böhmischen Perlen aneinanderflirren, und ging, um Kerzen zu holen.

Als sie mit den Kerzen, während ihre Hand sich auf die rötlich glänzende, schön geschmungene Lehne aus Mahagoni stützte, die Treppe herabkam, stand in der Diele ein junger Mensch, von dem sie nicht wußte, wie er hereingekommen war. Er taumelte auf sie zu und schien sprechen zu wollen.

Aber er brach vor ihren Füßen erschöpft zusammen und als sie sich zu ihm niederbeugte, sah sie, daß er die Bestimmung verloren hatte und daß aus einer Wunde am Halse Blut sickerte. Als sie sein Wams öffnete, fand sie auch Wunden an Schultern und Brust.

An einem gestirnten Bunde — so mühselig und kumstvoll mit feinsten Fäden ährenfarbenen Haars aus farnblumenblauen Grunde bestrickt — wie es kumstvoll und mühselig nur eine liebende Frau zu arbeiten vermag, hing eine ovale Kapsel, die, kaum daß sie sie berührt

„Fräulein Giselott“
in Karlsruhe!

Magda Schneider
Albert Lieven



„Fräulein Giselott“
Ein bezaubernder Großfilm, phantastisch schön und humorvoll!

Magda Schneider, Albert Lieven, Oskar Sims, Willi Schur, Maria Sazarina u. a. m. schenken Stunden köstlichen Erlebens und bester Unterhaltung!

Reichh. Täglich: 4.00 6.15
Beiprogramm! 8.30 Uhr

• Heute Erstaufführung! •

Die englische Heirat
muß man gesehen haben!

Dieser hervorragende Film bleibt noch einige Tage im

RESI
Anfangszeiten: 4.00 6.15 8.30 Uhr

Badisches Staatstheater
Freitag, den 28. Dezember 1934
F 13 (Freitagstheater). 25. Gem., 11. S. G. u. 701-800.

Die vier Mustertiere
Boltstift von Edmund Graff
Regie: Baumhoff, Mühlrad: Ermarth, Erbs, Gebel, Genter, Klau, Paul, Ernst, Herz, Höder, Ruhn, Wehner, Müller, Schulte.
Anfang 20 Uhr Ende 22.30 Uhr
Preise B (0,80—3,00 Mk.)
So., 30. 12. Nachmittags: Peterdorns Wondfahrt. Abends: Ländelüder.

Der beispiellose Erfolg!
Wir verlängern:



Die beiden Seehunde
(Seine Hoheit der Dienstmann)
So haben Sie noch nie gelacht, wie über **Weiß Ferdi** in seiner Doppelrolle als Fürst u. als Dienstmann
Anfangszeiten: 4.15, 6.15, 8.30 Uhr
Jugendliche haben Zutritt

Gloria-Palast

Cabaret Roland
Val. Mabeé
E. Stone
Marit Bernek
Moran
Ernst Stein
Gebr. Sims

Feuerwerkskörper
in reicher Auswahl
Müller's Bazar
Kaiserstr. 241

Jr. G. Gemeinde
Anspruchsbogen
Kronenstr. 18
Freitag, 28. Dez.: Sabbatanzfang 4.30 Uhr.
Sabbat, 29. Dez.: Morgengottesdienst 8.30 Uhr. Neumondfeier, Jugendfeier 10.30 Uhr. Nachmittagsgottesdienst 3 Uhr. Sabbatanzgang 5.20 Uhr. Schlussfeier 6 Uhr.
Werktag: Morgengottesdienst 7.15 Uhr. Abendgottesdienst 4.30 Uhr.
Sonntag, 30. Dez.: Feierstunde 8 Uhr.

Weinhaus Just
Kaiserstraße 91 Telefon 4259

Für Glühwein
empfehle meinen Spezial-Rotwein
la Weiß- u. Rotwein Ltr. 70 Pfg. an
Große Auswahl in Punsch u. Likören

Städt. Sparkasse Karlsruhe

Unsere sämtlichen Kassen (einschl. der Pfandleihkasse) sowie alle anderen Diensträume sind des Jahresabschlusses wegen am

31. Dezember ds. Js.
vormittags und nachmittags geschlossen.

Für Silvester!

Prima **Haardter Rotwein Ltr. 53 Pfg.**
Besonders preiswert: Rum, Arrak, Weinbrand und Liköre
Schaumwein von 1.50 Mk. 1/2 Fl. an.
ff. **Wermutwein Liter 70 Pfg.**

A. Disson Kreuzstr. 18
Telefon 3167.

Tanz-Schule Braunagel
Nowack-Anlage 13 Tel. 5859

8. u. 9. Januar: Beginn neuer Kurse
Einzelunterricht und Anmeldung jederzeit

Dienstag, 1. Januar, 7 Uhr
Hotel Nowack Neujahrs-Ball

Abonnenten
kauft bei Inserenten des „Karlsruher Tagblatts“

Schönheits-Pflege
Gebirgt durch Höhensonne
SALON ADAMS
Douglasstraße 14, Fernruf 7109

Amtliche Anzeigen
(Amtl. Anzeigen entnommen)

Die Herstellung der Fahrpläne von Am. 30.5 bis Am. 68.130 und von Am. 0.0 bis Am. 14.7 der Strecke Darmstadt-Mannheim-Selbberg wird hiemit öffentlich an leistungsfähige Unternehmer ausgeschrieben. Die Bedingungenunterlagen sind bei der Obersten Bauleitung Frankfurt (M.), Hohenzollernplatz 35, sowie bei der Bauverwaltung in Mannheim von dort zum Preise von 5 Mk., getrennt nach Betonarbeiten und stützenden Arbeiten, bezogen worden. Die Lose sind einzeln anzubieten. Für das Vergebungsverfahren ist die Verdingungsordnung für Bauarbeiten (VOB) maßgebend. Die Vergabe steht unter dem Schutze der Verordnung über Verdingungsarbeiten vom 9. 5. 34. Angebote sind portofrei und verschlossen, mit der Aufschrift: Angebot auf Herstellung der Fahrpläne von Am. 30.5 bis Am. 14.7 der Strecke Darmstadt-Mannheim-Selbberg, bis zum 15. Jan. 1935, vormittags 11 Uhr, bei der Obersten Bauleitung Frankfurt (M.), Hohenzollernplatz 35, einzureichen. Eröffnung anschließend. Aufschlagfrist 4 Wochen. Reichsbahnverwaltungen Oberste Bauleitung Frankfurt (M.).

Offenburg Erd- und Riestransporte

Der Vollzugsauschuss für die Festberichtigung Ordesheim vergibt im öffentlichen Submissionswege das Transportieren — zum Teil auch Planieren — von rund 4700 cbm Erdmaterial und 780 cbm Kies in einem Los. Vergabeberechtigter werden auf dem Kulturbauplatz abgehoben, wobei auch die Vergabeberechtigten aufpassen.

Eröffnung der Angebote: Freitag, den 28. Dezember 1934, vormittags 11 Uhr, im Rathaus in Ordesheim. Rab. Kulturbauplatz Offenburg.

Vergabe von Wasserleitungsarbeiten
Die Gemeinde Friesenheim (Amt Lahr) beabsichtigt, die Gemeindewasserleitung in Friesenheim neu zu erneuern, so daß ein beantragtes Reichsbahnen befestigt wird. Diese Arbeiten sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung in 6 Losen vergeben werden.

Los 1 und 2: Grab- und etwaige Maurerarbeiten zu neuen Rohrleitungen im Ortsteil, auf. ab. 1700 lfm.

Los 3: Rohrleitungen von b. — 100 bis 80 mm einloch, aller Leitung rund 1700 lfm.

Los 4: Erstellung eines Bauwertes im Quellgebiet mit rund 520 lfm. Grabarbeit.

Los 5: Rohrleitungen von d. — 125 bis 80 mm, von rund 550 lfm. Länge, einloch, der Abmaturen für abendgeschaltetes Bauwert sowie aller Befestigungen, und

Los 6: Reinigung einer 920 Meter langen bestehenden Entwässerung von b. — 80 mm.

Termin zur Eröffnung der Angebote im Rathaus Friesenheim ist auf Montag, den 7. Januar 1935, 14 1/2 Uhr, festgesetzt. Die Ausschreibungsunterlagen liegen vorher während der Dienststunden beim Kulturbauplatz Offenburg (Poststraße 18) zur Einsicht etwaiger Bewerber offen; dabei sind auch Angebotsordrude erhältlich.

Rab. Kulturbauplatz.

Wöschbach Jagd-Verpachtung
auf Gemarkung Wöschbach (Amt Karlsruhe).

Am Samstag, den 29. Dezember 1934, nachm. 3 Uhr, wird auf dem Rathaus die Viehgie Gemeindeabg. bestehend aus 327 Hektar (78 Hektar Wald und 249 Hektar Feld), auf weitere 9 Jahre, und zwar vom 1. Febr. 1935 bis 31. März 1944, öffentlich verpachtet.

Jagdberedigte sind hierzu freumbiligt einzuladen. Nachvertragsgentwurf liegt auf Einsicht auf dem Rathaus auf. Wöschbach, 20. Dezember 1934. Der Gemeinderat: Weingärtner.

Die Glückwunschanzeige zum Jahreswechsel

In dem alljährlich in der Neujahrsausgabe des Karlsruher Tagblatts erscheinenden Glückwunschanzeiger läßt die Verbundenheit des Geschäftsmannes mit seiner Kundschaft und mit seinen Geschäftsfreunden erkennen. Gleichzeitig ist sie eine empfehlende Erinnerung, die der Kunde schätzt.



Aus der Landeshauptstadt

Weihnachtsingen in der Dittstadt

Ganz still ist es schon auf den Straßen geworden, als am Heiligen Abend um die zehnte Abendstunde der Männerchor der Landsmannschaft „Schwaben“ in der Dittstadt mit seinem öffentlichen Weihnachtsingen, das an drei Plätzen stattfand, begann.

Meisterhaft wurde als Einleitung von Hans Scher und einem Teil seiner Akkordeonisten der Pilgerchor aus „Lannhäuser“ gespielt, und schon nach den ersten Klängen öffneten sich überall die Fenster. „Heilige Nacht“ von Beethoven und „Sonnets“ „Weihnachts-Engel“ folgten darauf durch den Männerchor. Stimm und ergriffen standen die Menschen an Fenstern und Balkonen. Als Abschluß wurde gemeinschaftlich ein Weihnachtslied gesungen, und mächtig klang es in die schweigende Nacht: „Du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“. Diese Veranstaltung wurde dankbar aufgenommen.

Musikalisch-liturgische Weihnachtsfeier in der Evangel. Stadtkirche

Die musikalisch-liturgische Feierstunde am Abend des ersten Weihnachtsfestes in der Evangel. Stadtkirche in Karlsruhe trug unter der bewährten Leitung von Kirchenmusikdirektor Vogel ein stimmungsvolles, festliches Gepräge.

Die Vortragsfolge umfaßte alte Volksweisen sowie Werke unserer großen Meister, von Bach an bis in die neue Zeit, und hatte, dank ihrer beziehungsreichen Zusammenstellung, sehr wesentlichen Anteil am Gelingen der Abendfeier. Den Orgelpart hatte wiederum mit bewährter Einfühlungskraft Kirchenmusikdirektor Vogel übernommen, der sein Können als Solist (Bach, Brahms, sowie eine lustige Romanze von Merkel) wie als Begleiter wiederum darbot. Fräulein Erna Seedorf war für die erkrankte Solistin eingesprungen und überraschte durch die reife Kraft ihres Organs, das bei den akustischen Verhältnissen sehr vorteilhaft zur Geltung kommen konnte und auch in feingebundener Beziehung nur Schönes und Gutes zeigte (u. a. Kirchenlieder und „Maria am Roden“). Als Solist trat Herr Kallreuter, dessen Spiel (Bach, Pfitzner) eben solche Kraft wie Weichheit und Abrundung aufwies. Die Chorpartien sang die Sängerschaft des Vereins für evangelische Kirchenmusik, die unter der umsichtigen Leitung von Herrn Hans Mann prächtige Töne klangvoll und ausdrucksvoll zu Gehör brachte. —bei—

Weihnachtsgrüße und Neujahrsglückwünsche des Kreuzers „Karlsruhe“

Dem Oberbürgermeister ist vom Kommandanten des Kreuzers „Karlsruhe“ folgendes Telegramm zugegangen: „Unter vom Führer gesendeten Tönen in Montevideo deutsche Weihnachtsgrüße. Besatzung sendet Patentpatent Weihnachtsgrüße und gute Wünsche für neues Jahr. Heil Hitler! Kommandant „Karlsruhe“. Der Oberbürgermeister hat die Wünsche aufs herzlichste erwidert.

Den Taler nicht vergessen!

Mit dem Ablauf des Jahres verlieren die 3-Mark- und die 3-Reichsmarkstücke ihre Gültigkeit. Deshalb sollte jeder, der eine Sparbüchse hat, diese schnellstens zur Entleerung zur Sparkasse bringen, um dadurch festzustellen, ob sich in der Büchse keine Münzen befinden, die ihre Gültigkeit demnächst einbüßen. Zu beachten ist auch, daß verschiedene Münzen, die aus Anlaß von Gedenktagen herausgegeben worden sind, ihre Gültigkeit verlieren. Es ist daher sehr empfehlenswert, auch diese noch rechtzeitig einzuwechseln. Wenn der eine oder der andere bei dieser Gelegenheit noch ein paar Mark zulegt, so kann er sein Sparbuch haben vergrößert oder, wenn er noch kein Sparbuch haben sollte, sich mit den Münzen, die mit Ablauf des Jahres ihre Gültigkeit verlieren, einen Notgroschen schaffen. Damit bewahrt er sich nicht nur selbst vor der Gefahr eines Verlustes von sauer erspartem Geld, sondern er hilft auch die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen fördern.

Öffentliche Fürsorge für Verdienstausfall in der Weihnachtswoche

Im Anschluß an die Regelung über die Zahlung von Arbeitslosen- bzw. Krisenunterstützung für Notstandsarbeiter, die außerhalb ihres Wohnortes arbeiten und in der Weihnachtswoche einen Verdienstausfall haben, ist vom Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichsinnenminister eine ähnliche Regelung für diejenigen Notstandsarbeiter getroffen worden, die einen Anspruch auf diese beiden Unterstützungsarten nicht haben würden, da sie vor der Aufnahme der Beschäftigung Wohlfahrtsdienstleistungen waren. In dem Erlaß wird es als dringend geboten erachtet, daß in diesen Fällen die Fürsorgeverbände die erforderlichen Unterstützungen gewähren. Von der erneuten Prüfung der Hilfsbedürftigkeit werde bei solchen Arbeitern ungeschehen abgesehen werden können, die nach dem 1. Dezember 1933 bereits von der öffentlichen Fürsorge laufend unterstützt worden sind.

Schülerbriefwechsel mit dem Ausland

Am in neuen Jahr 1935 wird dem Schülerbriefwechsel mit dem Ausland besondere Beachtung zugewendet werden. Er ist bekanntlich von den zuständigen Stellen sämtlichen deutschen Schulen zur besonderen Förderung und Pflege empfohlen worden. Die zentrale Aufsicht über den gesamten deutschen Schülerbriefwechsel mit dem Ausland übt im Auftrag der zuständigen Reichsministerien die Deutsche Pädagogische Austauschstelle in

Berlin aus. Sie führt sich dabei auf folgende Vertrauensleute, die in ihrem Auftrag die praktische Vermittlung nach den verschiedenen Ländern durchführen: 1. Großbritannien und Irland, Studienassessor Dr. Schulz zur Wiesch, Halle a. S. 2. Vereinigte Staaten von Nordamerika, Studienrat Dr. Berner, Berlin-Tempelhof, Podewilsstr. 9. 3. Australien, Fräulein Hellmann, München 28. 4. Frankreich und Italien, Frau Engel, Berlin-Schmargendorf, Landecker Straße 5a. 5. Nordische Länder: Dänemark, Finnland, Norwegen, Schweden, Studienrat Hellwig, Berlin-Steglitz, Eisenstraße 6. 6. Holland und flämisches Sprachgebiet, Studienassessor Dr. Gubisch, Koblenz, 7.

Ungarn und Polen, Akademische Austauschstelle München.

Die Vermittlungsstellen weisen innerhalb ihres Arbeitsgebietes deutschen Schülern und Schülerinnen Anschriften ausländischer Schüler und Schülerinnen nach, die Briefwechsel mit deutschen Schülern suchen. Die Tätigkeit dieser Stelle beschränkt sich auf die Vermittlung nicht-deutscher Korrespondenten. Für den Nachweis von Briefwechsel mit deutschen Schulen und Schülern im Ausland ist der Volksbund für das Deutschtum im Ausland, Schulabteilung, Berlin W. 30, zuständig. Der Briefaustausch findet entweder in Form des Einzelbriefwechsels oder in der des Gruppenbriefwechsels statt.

Vor der gesetzlichen Einführung der Handwerkerkarte / Eine Rede des Reichshandwerksmeisters

Anläßlich eines Besuches in Oberschlesien sprach Reichshandwerksmeister Schmidt bei einer Kundgebung in Hindenburg über bevorstehende gesetzliche Maßnahmen auf handwerklichem Gebiet. Er betonte einleitend, daß es nicht möglich sei, auch für das Handwerk ein Schutzgesetz einzuführen, wie es für den Einzelhandel bestehe, obwohl das Handwerk um etwa 20. v. H. überlastet sei. Um dieser Überbelastung zu steuern, müsse das Handwerk alles Fräule und Wertvolle abstoßen. In der nächsten Zeit werde eine Verordnung herauskommen, die besagen werde, daß nur der Betriebsführer sein könne, der den Leistungsanspruch erbringe. Ferner werde die gesetzliche Einführung der Handwerkerkarte bevor. In Zukunft werde nur der Betrieb eröffnet werden können, der Meister sei oder der den Befähigungsanspruch erbringe, das er auf Grund seiner Ausbildung imstande sei, Lehrlinge anzuleiten. Wer nach dem 1. Januar 1932 einen Betrieb eröffnet habe, ohne Meister zu sein, müsse die Meisterprüfung nachträglich ablegen. Für eine gewisse Uebergangszeit würden Erleichterungen zugelassen, aber in wenigen Jahren würden nur noch Handwerksmeister als Betriebsführer anerkannt werden. Mit diesen Maßnahmen werde der Weg zur Gesundung des Handwerkslandes freigelegt. Diese innere Gesundung werde dann auch eine materielle Besserstellung mit sich bringen. Nicht durch Einführung von Höchstpreisen, sondern durch Güte und Leistung führe der Gesundungsprozess zum Ziel. Weitere gesetzliche Maßnahmen und solche organisatorischer Art seien in Vorbereitung. So würden in Zukunft mit Genehmigung des Reichskommisars für Preisüberwachung Preisansprüche des Handwerks eingerichtet, durch deren Mitarbeit die Sauberkeit des Handwerks hinsichtlich der Preisgestaltung herbeigeführt werden solle. Die Mittel dazu seien: Entziehung der Meisterkarte, Zwangsfunkurs, zeitlich begrenztes Verbot der Eröffnung eines neuen Betriebes und eine besondere Ehrengleichheit des deutschen Handwerks. Der Reichshandwerksmeister schloß seine Ausführungen mit dem Ausdruck der Überzeugung, daß die sich anbahnende Geschlossenheit in der Führung der Gesamtwirtschaft auch dem Handwerk zum Segen gereichen werde.

Weihnachtsfeiern in den Vereinen

Im Schwarzwaldverein

Im festlich geschmückten Vereinslokal fand am 20. Dezember die Weihnachtsfeier der Ortsgruppe Karlsruhe des Schwarzwaldvereins statt. Zur Eröffnung spielte das Langische Quartett unter Leitung von Rektor Stark den feierlichen ersten Satz des Quartetts von Schubert. Frau Schöpfung trug das Wildenbrunnische Gedicht „Weihnachten“ vor. Frau Schleiermacher sang die Weihnachtslieder von Cornelius. Darauf hielt der erste Vorsitzende, Stud. Rat Linz, eine kurze, herzliche Weihnachtsansprache. Seine Worte klangen aus in den gemeinschaftlichen Gesang des Liedes „Stille Nacht“. Frau Schleiermacher sang anschließend unter Begleitung von Fräulein Böbel (Solo-bratsche) das „Geistliche Wiegenlied“ von Brahms. Auch Frau Schöpfung gab noch eine Rezitation zum besten, nämlich das Gedicht „Heilige Tage“ von Kutz von Strauß. Seinen musikalischen Höhepunkt fand das Fest im Vortrag des „Adagio“ von Schubert, das wieder vom Langischen Quartett gespielt wurde. Das gemeinsam gesungene Lied „Du fröhliche“ bildete die Ueberleitung zur Ehrung treuer Wanderer durch Verlesung eines Wanderabzeichens. Den musikalischen Schlußakkord brachte das „Andante“ von Mozart. Hierauf ergriff Dr. Linz das Wort zu einer Schlussansprache, die einen Rückblick auf die zurückgelegte Epoche des Vereinsjahres gab, um mit den besten Wünschen des Vorstandes für das kommende Weihnachtsfest und den Beginn des Neuen Jahres den offiziellen Teil der Weihnachtsfeier zu schließen.

Im MVB.

Wenn schon Weihnachten das Fest der Kinder ist, sollten auch unsere jüngsten Turner und Turnerinnen nicht zu kurz kommen, und sich auch wieder einmal außerhalb des Turnbodens zu jugendlich froher Kameradschaft und freudiger Erwartung des Christkindchens zusammenfinden. Gebehrte Mütter und willige Helferinnen des Vereins hatten für reichliche Bewirtung gesorgt, so daß die Reihen der Vortragsfolge voll ausgearbeitet wurden. Die Kleinen bestritten alle Programmnummern selbst. Klavier- und Violinstücke wechselten in raschmächtiger Folge. Den Höhepunkt der Feier bildete eine kleine, stimmungsvolle, kindlich gehaltene Weihnachtsgeschichte von Nikolaus und den Zwergen, die die Kleinen ganz in ihren Bann schloß. Der mit feinem Schreden aufgenommenen „Nikolaus“ war doch nicht so schlimm, zumal er jedem der Kleinen etwas zu sagen hatte und all die Jahresereignisse in den Abteilungen ernster und heiterer Art rühmend und lobend vorbrachte. Mit einem gemeinsamen Weihnachtslied schloß die Feier.

Bei den Eisenbahnern

Am Samstagabend versammelte sich ein großer Teil der 6000 Mitglieder des Eisenbahnvereins Karlsruhe in der Festhalle, um die Weihnachtsfeier festlich zu begehen. Der große Saal prangte in stimmungsvollem Lampionschmuck, der Orgelbau war von dem riesigen, die ganze Wand einnehmenden Gemälde einer Schwarzwaldlandschaft verdeckt. Dem eindrucksvollen Orgelspiel Herrn Aners, der das Regierende „Weihnachten“ interpretierte, folgte ein patend geprochener Prolog (Fr. Jörn) und das gewaltige „Die Himmel rühmen“, vorgetragen von den vereinigten Eisenbahngesangsvereinen unter Chorleiter Jassel. Die Begrüßungsansprache hielt der Führer des Vereins, Reichsbahnoberrat May. Nach der vom Vereinsoberrichter prächtig wiedergegebenen Phantase aus „Koblenz“ richtete der Präsident der Reichsbahndirektion Karlsruhe, Dr. Moser, das Wort an die Versammelten und führte über das Fest der Liebe zu der Verbesserung der sozialen Einrichtungen, die hauptsächlich dem Angestellten und Arbeiter zugute kämen. Aus dem weiteren reichhaltigen Programm seien nur noch einige besonders eindrucksvolle Darbietungen hervorgehoben. Mit der „Mid-ich-umher“-Arie aus „Lannhäuser“ und einer Arie aus „Maskenball“ zeigte Herr Helmut Köhler einen schönen, warmen Bariton. Auch Frau Maria Adler, am Flügel begleitet von Werner Jöler, gestaltete sehr mit ihrer Aachen-Arie aus „Freischütz“. Die turnerischen Vorführungen des Reichsbahnturn- und Sportvereins und die heiteren Tänze der Tanzgruppe Schwabinger brachten angenehme Abwechslung.

... in der Küche

Es ist immer ein eigenes Gefühl, wenn man als Außenstehender an der Feier einer Gemeinschaft teilnimmt: man bedauert, dieser Gemeinschaft nicht zuzugehören. So erging es uns auch bei der Weihnachtsfeier in der Werkstatt unserer künftigen Hausfrauen am Donnerstagabend.

Der Tisch war hübsch und festlich geschmückt mit Tannenzweigen, bunten Sternen und Kerzen vor jedem Gedeck. Schön war auch, was auf den Tisch kam: selbstgebackene Punschorte mit selbstgemachter Marmelade und einem kunstvoll aufgetreuten Indermuster (es muß nicht immer ein teurer Guß sein!). Unzählige hauswirtschaftliche Lehrlinge sind eben tüchtig! Aber das hauswirtschaftliche Können und die leiblichen Genüsse waren bei weitem nicht die Hauptsache. Die Hauptsache ist der Geist der Gemeinschaft. Er atmete aus jedem Worte der Leiterin, Fräulein Hauser, unter deren mütterlichem und doch straffen Regiment die Mädchen stehen, wenn sie, jede aus einem anderen Haushalt, an sechs Nachmittagen im Monat in der Schule zusammen kommen. Bei der Feier zeigten die Mädchen wohl, was sie in jedem der Ausbildungsstufen gelernt hatten, sie zeigten aber auch ihre ganz ursprüngliche Freude an dem festlichen Beisammensein.

Die Küche wurde ein Festsaal. Da wurde aus dem Stegreif vorgelesen, gemeinsame Lieder wurden gesungen, und alle lauften bei dem warmen Schimmer der Weihnachtskerzen den Weihnachtsgeschichten und den Weihnachtsklängen. Vor der Schlussprüfung, die manchen der Lehrlinge schon auf Ötern bevorsteht, schien niemand zu banen. Aber wohl werden die geprüften Hausgehilfen mit einem kleinen Bagen die kleine Gemeinschaft verlassen, der sie zwei Jahre angehört. Vergessen werden sie ihre Lehren sicher nicht, wenn sie später Stützen der Hausfrau oder selbst tüchtige Hausfrauen sind, und die schöne Weihnachtsfeier wird einen würdigen Platz in den Jugenderinnerungen einer jeden einnehmen.

Postverkehr an Neujahr

Am Sonntag, 30. Dezember, sind geöffnet: Die Paketkassen wie am Sonntag, die Briefkassen vormittags wie am Sonntag, nachmittags von 12 Uhr an wie an Werktagen (ohne Geldzahlung) beim Postamt 1 und 2, in Mühlburg von 13.30 bis 18 Uhr, in Grünwinkeln, Daxlanden und Amlingen von 14 bis 17 Uhr.

Am Sonntag, 30. Dezember, und 1. Januar (Neujahrstag) finden keine Paketzustellungen und keine Verzollung statt.

Kleine Umschau

Städtische Sparkasse Karlsruhe.

Die Kassen sowie die übrigen Diensträume sind am 31. d. M. geschlossen.

Ein Postwertzeichen für das Winterhilfswerk im Vos.

Vom 29. Dez. an veranstaltet die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei im Rahmen des Winterhilfswerks 1934/35 eine Straßen-Losbrief-Lotterie, bei der jedem Vos zwei zusammenhängende Aufsichtspostkarten beigelegt sein werden. Bei einem Teil der Lose ist eine Karte mit einem 6 Pf.-Postwertzeichen verheben, das eine Hand mit Schale zeigt. Aus ihr lodert eine Flamme empor, hinter der ein von einem Strahlenkranz umgebenes Herz sichtbar ist. Dieser Wertstempel ist auf 40 verschiedenen Aufsichtspostarten aufgedruckt. Die Karten müssen vor der Verwendung mit der Post auseinandergetrennt werden. Bei den Postanstalten oder den Verkaufsstellen für Sammlerkarten ist die Karte nicht erhältlich. Sie kann auch nach dem Ausland benutzt werden, wenn die erforderlichen Zusatzmarken aufgeklebt werden.

Was kostet ein Ortsgespräch am Ortsmünzfernsprecher?

Sin und wieder fordern Fernsprechnutzer, bei denen ein Ortsmünzfernsprecher aufgestellt ist, unter Verwendung der Benutzungsanweisung oder durch ein Münzschloß zum Einwerfen von 15 Pf. und mehr für ein Ortsgespräch auf. Diese Aufforderung ist nach den Bestimmungen der Deutschen Reichspost unzulässig. Sie erweckt zudem den Anschein, als ob das Gespräch nur nach Einwerfen des höheren Betrages zustande käme; das ist aber nicht der Fall; wie bei den öffentlichen Münzfernsprechern erhält der Benutzer auch bei den Ortsmünzfernsprechern eine Ortsgesprächsverbuchung nach Einwurf von 10 Pf. Teilnehmer, welche glauben, auf einen Zuschlag zur Gesprächsgebühr nicht verzichten zu können, müssen ihn auf andere Weise erheben. Die Apparate der Deutschen Reichspost dürfen dafür nicht benutzt werden.

Postverkehr nach Griechenland.

Die griechische Postverwaltung gibt bekannt: Die Anshandigung von Postpaketen mit Waren, die in Griechenland Einfuhrbeschränkungen unterliegen, verzögert sich oft wesentlich dadurch, daß die Empfänger sich nicht rechtzeitig die erforderliche Einfuhrbewilligung beschaffen; sie beantragen dann häufig eine Verlängerung der Lagerfrist für die Pakete, um in der Zwischenzeit die Formlichkeiten zu erledigen. Zur Erleichterung der Handelsbeziehungen hat die griechische Verwaltung deshalb die Lagerfrist für Postpakete von 50 auf 60 Tage erhöht; nach Ablauf dieser Frist werden nicht abgehobene Pakete als unzustellbar behandelt.

Verordnung über die Zurückziehung von Einkommensteuermarken.

Der Reichsfinanzminister hat eine Verordnung über die Zurückziehung von Einkommensteuermarken erlassen. § 1 der vom 18. Dezember datierten Verordnung bestimmt, daß Einkommensteuermarken zur Entziehung der Lohnsteuer für Lohnzahlungszeiträume, die nach dem 31. Dezember 1934 enden, nicht mehr verwendet werden dürfen. Die weiteren vier Paragraphen der Verordnung regeln die Erstattung des Gegenwertes gegen Eingabe ungebrauchter und nicht mehr verwendbarer Einkommensteuermarken.

Polizeibericht vom 27. Dezember

Zusammenstoß:

Am 24. Dezember wurde ein an der Haltestelle Rhein-Hardtstraße stehender Straßenbahnwagen der Linie 1 von einem Lastkraftwagen, der einen Anhänger mitführte, angefahren und erheblich beschädigt. Den Führer des Lastkraftwagens trifft insofern die Schuld, als er nach dem Ueberholen des Straßenbahnwagens zu früh nach rechts abbog. — Ebenfalls am 24. Dezember stießen auf der Kaiserstraße zwei Personenkraftwagen zusammen, weil der eine Kraftwagenführer beim Ueberholen nicht genügend weit nach links ausbog. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt. Personen wurden nicht verletzt.

Verkehrsunfall:

Am 26. Dezember kam auf der Ettlinger Straße ein Personenkraftwagen infolge zu starken Bremsens ins Schleudern, drehte sich um die eigenen Achse und stieß gegen einen Baum. Durch den Anprall wurde der Baum umgerissen und außerdem ein elektrischer Leitungsast beschädigt. — Unfall: Am 24. Dezember, gegen 18.30 Uhr, stürzte in der Reichstraße eine 59 Jahre alte Ehefrau infolge eines Schwindelanfalles aus einem sich in Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen und blieb bewußtlos liegen. Durch den Sturz hatte sie sich mehrere blutende Wunden am Kopf zugezogen. Sie wurde zunächst in den Wartesaal des Albtalbahnhofes verbracht, wo sie bald darauf das Bewußtsein wiedererlangte und nach ihrer in der Nähe gelegenen Wohnung transportiert werden konnte.

Mutwillige Alarmierung der Feuerweh.

Am 25. Dezember, um 13.15 Uhr, wurden durch Ziehen des Feuermelders am Hause Rankenstraße 20 die Feuerweh und der Notruf alarmiert. Nach den bisherigen Feststellungen war die Ehefrau des Feuermelders mutwilligerweise eingeschlagen und später der Feuermelder von Kindern gezogen worden.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart:

Auf der Südseite eines mit seinem Kern bei Irland liegenden Tiefdruckgebietes sind abermals milde ozeanische Luftmassen bis etwa zur Erde vorgedrungen...

Vorausichtige Mitteilung für Württemberg und Baden bis Freitag abend: Meist bewölkt, vereinzelte Niederschläge, Temperaturen meist über Null Grad.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Wetter für Samstag: Nach Niederschlags-tätigkeit (im Gebirge nieselnd) neue Besserung, voraussichtlich aber Kälte.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Rheinfelden, 27. Dez.: 182 cm; 26. Dez.: 186 cm. Weiskam, 27. Dez.: 90 cm; 26. Dez.: 92 cm. Aehl, 27. Dez.: 198 cm; 26. Dez.: 199 cm.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Die Generaldirektion des Bad. Staatstheaters teilt mit, daß im Interesse des Publikums die Abendfeste des Bad. Staatstheaters an Sonn- und Feiertagen im Anfang bereits eine Stunde vor Beginn der Aufführungen geöffnet sein wird.

Veranstaltungen

Das „Pall“ feiert als Freitag den neuen Mandat-Schneider-Großhändler „Krankelein Kellert“. Gedreht unter einer temperamentvollen Regie ist dieser Film amüsanz reich.

Colosseum. Am Dienstag, den 1. Januar, beginnen, wie alljährlich im Januar, große internationale Berufskämpfe um den goldenen Gürtel von Karlsruhe. Die Startliste weist eine Reihe von Minnern von Welt Ruf auf.

Rundfunk-Sendefolge

Freitag, 28. Dezember

Gleichlebende Zeiten an Werktagen:

6.00 Vauernfunk, Wetterbericht — 6.10 Choral, Morgenprogramm — 6.15 Gymnastik I — 6.30 Zeitungs- und Wetter, Frühmeldungen — 6.45 Gymnastik II — 7.00 Frühkonzert — 8.15 Gymnastik für die Frau — 8.30 Wetterbericht, Wasserstandsmeldungen — 10.00 Nachrichten — 11.15 Kunstwerkmeldungen — 11.45 Wetterbericht und Vauernfunk — 13.00 Zeitungs- und Wetterbericht — 13.05 Nachrichten, Wetter — 20.00 Nachrichtendienst — 22.00 Zeitungs- und Wetterbericht.

Reichssender Stuttgart

10.15 Musikstunde — 11.15 Funkverbundkonzert — 12.00 Mittagskonzert: Vor- und Zwischenstücke aus Opern und Operetten — 13.15 Schallplattenkonzert — 14.15 Sendepause — 14.45 Vorne Nachrichten — 15.15 Tante Käthe erzählt! — 15.30 Kinderstunde: Die beiden Wanderer! — 16.00 Nachmittagskonzert des Reichs- und Symphonieorchesters — 17.30 Deutsche Hausmusik — 18.00 Stuttgarter Schiller Musikabend! — 18.30 Eine Viertelstunde Paul Linde — 18.45 Kapelle Willi Wende — 20.15 Stunde der Nation: Heiter Tonkunst — 21.00 Carl Schürdt dirigiert die Berliner Philharmoniker — 22.15 Saarländischer Sprechchor — 22.30 „Theaterfontäne“ — 23.00 Spätmusik — 24.00 Nachrichtendienst des Reichssymphonieorchesters — 1.00—2.00 Nachtmusik.

Deutschlandsender

12.00 Musik am Mittag — 12.55 Zeitzeichen — 13.00 Schallplatten — 13.45 Neueste Nachrichten — 14.55 Programm, Wetter, Börse — 15.15 Mein Kindelein du, nun schlaf in Ruh! — 15.40 Land im Schnee — 16.00 Nachmittagskonzert — 17.30 Viertelstunde Kunstschöpfung — 17.45 Geistliche Gesänge — 18.10 Hüttenabend-Stunde — 18.55 Das Gedicht: anschl. Wetterbericht — 19.00 Unsere virtuossten Tanzmusik mit Erna Helmke — 20.00 Kernspruch: anschl. Kurznachrichten — 20.15 Stunde der Nation — 21.00 Die Berliner Philharmoniker — 22.00 Nachrichtendienst — 22.30 Archiv für Kunstrecht — 23.00 Weltpolitischer Monatsbericht — 23.25—24.00 Aus Bremen: Spätmusik.

Tagesanzeiger

Freitag, den 28. Dezember 1934

Bad. Staatstheater: 20 Uhr: Die vier Musketiere. Gloria: Die beiden Seehunde. Pfalz: Die englische Petrar. Schaunburg: Der Herr der Welt. Uli: Der junge Baron Neuhaus. Robert Hölz: Fausts Räuber. Colosseum: 20 Uhr: Feuertänzer Bauerntheater: Das Amulett im Bett.

Seien Sie erinnert, daß...

sich unsere Geschäftsstelle Karl-Friedrich-Straße 14, gegenüber dem Landesgewerbeamt, befindet und täglich von 1/8 bis 19 Uhr durchgehend geöffnet ist.



Aus Stadt und Land



Erneute Föhnlage und Temperatur-auftrieb im Schwarzwald

Die föhnige Aufbesserung am Stefanstag hat eine abermalige Warmwetterperiode im Rheintal und im Schwarzwald eingeleitet. Seit Donnerstag früh steht die Niederung und das Gebirge mit Einfluß seiner höchsten Erhebungen unter dem Einfluß von Föhn- und ausgetrockneter Warmluft.

Damit hat sich die betrübliche Tatsache ergeben, daß auch in der von Winterprüfern bevorzugten Zeitspanne „zwischen den Jahren“ eine Sportausübung weder im Schwarzwald, noch in einem sonstigen deutschen Mittelgebirge möglich geworden ist. Eine Reihe von örtlichen Skifahrern verfallen jetzt unmittelbar einer Verschiebung auf unbestimmte Zeit.

Durchschnittlich laagen am Tage nach Weihnachten die Temperaturen in Baden 7—8 Grad über den Normalmitteln für diese Jahreszeit.

Der Ausbau der Fahrflächen der neuen Reichsautobahnen

In diesen Tagen erfolgte die Ausschreibung der Arbeiten zur Herstellung der Fahrflächen

der Reichsautobahn Darmstadt—Mannheim—Seidelberg, mit deren Beginn im Laufe des Monats Januar gerechnet werden kann.

Es handelt sich hierbei um die Herstellung von Fahrflächen auf eine Länge von etwa 58 Kilometer, Arbeiten, die in 10 einzelnen Losen vergeben werden. Es müssen auf der ganzen Strecke rund 750 000 Quadratmeter Betondecken und über 160 000 Quadratmeter feinstkörnige Bankette hergestellt werden.

Insgesamt werden auf der Strecke Darmstadt—Seidelberg rund 34 Kilometer Betondecken und etwas mehr als 3/4 Kilometer bituminöse Fahrdecken erhalten; die Strecke Mannheim—Seidelberg im Ausmaße von fast 15 Kilometer empfängt eine geschlossene Betondecke. Es ist anzunehmen, daß sich die Ausbaurbeiten bis in den Herbst des kommenden Jahres hinein erstrecken werden.

Neue Weinberge genehmigungspflichtig

Der Reichsbeauftragte für die Regelung des Absatzes von Garten- und Weinbauzeugnissen hat angeordnet, daß die Neuanlagen von Weinbergen der Genehmigung des Reichsnährstandes bedarf. Die Genehmigung kann nicht erteilt werden, wenn die Neuanlage auf einem Grundstück erfolgen soll, das nach seiner Bodenbeschaffenheit zum Anbau von Acker- oder Gärtnereipflanzen geeignet ist, weiter, wenn nach Lage und Beschaffenheit des zur

Neuanlage bestimmten Grundstückes ein minderwertiger Wein zu erwarten ist, und schließlich, wenn die Neuanlage in stark rebslaubverfäulenden Gemarkungen geplant ist.

Nord

In Bartenstein (Oberamt Gerabronn) ereignete sich eine schreckliche Bluttat abends zwischen 10 und 11 Uhr im Hause der Familie Schilling. Während die Tochter der Familie, Frieda Schilling, im zur Ebene Erde gelegenen Wohnzimmer sich befand, fiel plötzlich von außen her ein Schuß, der das bedauernswerte Mädchen in die linke Schläfe traf und den sofortigen Tod herbeiführte.

Nord und Selbstmord eines abgewiesenen Freiers

In Ruffach (Pfalz) drang der ledige 27 Jahre alte Ludwig Benz in die Wohnung des Maurers Karl Ludwig Dach und stürzte im Verlaufe einer Auseinandersetzung die 21-jährige Tochter des Dach durch vier Schüsse, dann schloß er sich ab und erhob sich auf seinem elterlichen Grundstück. Der Grund zu der Bluttat ist darin zu suchen, daß das Mädchen einen Liebesantrag des Benz abgewiesen hatte.

Sich selbst das Grab geschaufelt...

Wie bereits berichtet, wurde in einem Fischschlag bei Birshorn am Schießbuden die Leiche des 56-jährigen Gärtners Blutbader aus Fischbach bei Billingen aufgefunden. Der Mann hatte sich selbst ein Grab hergerichtet und mit Tannenzweigen überdeckt, um sich dann mit Strgulin zu vergiften. Die Tat geschah bereits vor einigen Wochen.

Kommt die Kälte im Januar?

„Frühling wird es wieder“, würde man bald sagen können, wenn das Wetter noch lange so anhielte. Von überallher kommen Meldungen von für diese Jahreszeit seltsamen Naturerscheinungen.

Frägt man einen Meteorologen, so erhält man die Auskunft, daß wir seit über 200 Jahren nur 16 sehr milde Winter hatten von einer mittleren Temperatur von mehr als plus 8 Grad. Wie alte Chroniken berichten, blühten im Jahre 1186 im Januar die Bäume und im Mai erntete man, vor allem in Süddeutschland, reifes Obst und Getreide. Weibachmen 1289 blühten ebenfalls Bäume und Blumen. In den ersten Zweidrittel des diesjährigen Dezembers hatten wir eine mittlere Temperatur von 6 1/2 Grad Wärme. Eine absolute Ausnahmeseite ist, daß wir gegenwärtig im Gebirge überhaupt keinen Schnee haben.

Während dieselben Temperaturen wie jetzt auch im Januar herrschen, dann würden die Erscheinungen in der Natur noch ganz andere sein, weil dann die Sonne nicht nur erheblich an Kraft zunimmt, sondern auch an Ultrastahlung, die das Wachstum weckt. Es ist aber durchaus möglich, daß die Kälte sich noch im neuen Jahr einstellt, denn der uns in bitterster Erinnerung geliebte kirrkalte Winter 1928/29 brachte uns im Dezember auch noch keine große Kälte und nur teilweise etwas Schnee. Der eigentliche Winter begann erst am Silvesterabend, und in den Tagen vom 9. bis 11. Februar 1929 hatten wir Tiefsttemperaturen von minus 33 bis 38 Grad! Es ist also durchaus unangebracht, schon jetzt mit einem durchweg milden Winter 1934/35 zu rechnen.

Internationaler Kraftfahrzeugverkehr

Das Gesetz und Verordnungsbuch veröffentlicht eine Durchführungsverordnung über den internationalen Kraftfahrzeugverkehr. Darnach sind zur Erteilung der internationalen Zulassungs- und Führerscheine die Bezirksämter, Polizeipräsidien und Polizeidirektionen zuständig. Die bisherige Verordnung über internationalen Kraftfahrzeugverkehr vom 30. Oktober 1934 wird aufgehoben. Die Verordnung tritt am 1. Januar 1935 in Kraft.

Kleine Rundschau

Zentern (bei Bruchsal). (Ein außergewöhnlich großes Hornissseneß) hat dieser Tage Sägewerksbesitzer Heilmann von seinem Speicher entfernt. Das Tier hing an einem Dachsparren und hatte eine Länge von 70 Zentimeter sowie einen Durchmesser von 55 Zentimeter. Dem Eigentümer war den ganzen Sommer über der Zutritt zu seinem Speicher verweigert.

Pforzheim. (Ein Alters- und Arbeitsjubiläum.) Unser Mitbürger Johann Scherer, in Oberweier bei Rastatt gebürtig, vollendet am Freitag, den 28. Dezember, das 85. Lebensjahr. Von Beruf Zimmermann, arbeitete der Jubilar fast 55 Jahre hindurch bei der Metallschlauchfabrik vormals Hg. Wittenmann. Im Jahre 1927, als Scherer 78 Jahre zählte, führte er zusammen mit seinem Sohne noch mühselos die Befestigung der Zugspitze aus.

Billingen (bei Pforzheim). Bürgermeister-Doller auf eine 21-jährige verdienstvolle Tätigkeit als Ortsvorsteher unserer Gemeinde zurückblicken.

Bretten. (Besetzung.) Hauptlehrer Karl Möhner wurde zum Rektor in Emmendingen ernannt und tritt demnach seine neue Stellung an. Rektor Möhner ist geborener Brettenener, wo seine Familie schon lange sesshaft ist. Sein Wegzug wird allgemein bedauert. Mannheim. (Ertrunken.) Von einem im Rheine oberhalb der Redarmündung liegen-

den Kahn fiel in der Dunkelheit ein 16-jähriger Schiffsjunge aus Engar über Bord und ertrank.

Eichtersheim (bei Sinsheim). (50 Jahre Priester.) Geistl. Rat Josef Baumann, ein Sohn der Gemeinde Eichtersheim, konnte dieser Tage sein Goldenes Priesterjubiläum begehen. Er war nach Empfang der Priesterweihe zunächst der Erzieher der beiden Söhne des Freiherren Franz von Bodman, später Kooperator am Konstanzer Münster und von 1888 an wirkte er in Bodman, wo er heute noch, trotz seines hohen Alters, als Seelsorger tätig ist. Der Jubilar ist der älteste amtierende Geistliche in der Erzdiözese Freiburg.

Gundelsheim a. N. (Ertrunken) ist zwischen Gundelsheim und Schmersheim ein 16-jähriges Mädchen aus Hiffenhardt, Amt Wosbach, Oberasbach. (Selbstmord.) In einem Anfall von Schwermut stürzte sich eine in den 40er Jahren stehende Frau von auswärts am Heiligen Abend kurz vor der Bescherung aus dem dritten Stockwerk des Erbholungsheims in den Hof und war sofort tot.

Konstanz. (Opferstockdiebstahl.) In Friedrichshafen wurde ein in den mittleren Jahren lebender Mann nach einem Opferstockdiebstahl festgenommen. Er hat auch im Bezirk Konstanz, in Brezgen und Feldkirch je einen Opferstockdiebstahl begangen. Der Mann, der ein Abenteuerleben führte, stammt aus dem Kreise Rottenburg.

